

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskription
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschaltet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in **Koco**:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. —
 Halbjährig . . . 10 " —
 Vierteljährig . . . 5 " —
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
 Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
 im **Inland**:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. —
 Vierteljährig . . . 7 " —
 im **Ausland**:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. —
 Vierteljährig . . . 9 " —
 Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
 Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 121.

Hermannstadt, Sonntag den 26. Mai 1901.

117. Jahrgang.

Der h. Pfingst-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (29. Mai).

Pfingsten!

Das Pfingstfest gilt den Deutschen von Alters her als das „lieblichste Fest“. Weihnachten und Ostern gehören der Familie, der Erbauung und der Festfreude im stillen Kammerlein unseres trauten Heim. Das Pfingstfest ruft uns hinaus in die Welt, wo sich die Wunder der Schöpfung dem aufmerksamen Auge erschließen.

Das Pfingstfest ist uns das Hochfest des Frühlings. Empfinden wir auch schon am Osterfest das Erwachen der Natur, ihr Auferstehen, ihre volle Prachtentfaltung, bringt uns auch diesmal erst das Pfingstfest, wo der Frühling in ungezügelter und stürmischer Weise, als gewöhnlich in's Land gezogen kam und nicht alle die Hoffnungen erfüllte, die auf ihn gesetzt wurden.

Jetzt aber, nachdem die Wehen des Frühlings überwunden sind, prangt die Natur in herrlicher Blüte. Wohin das Auge blickt, erfreut es sich am saftigen Grün der Wälder und am duftigen Blüten- und Blumenschmuck, mit dem die junge Erde sich bekleidet. In stillem Frieden liegen um uns Flur und Feld und Wald und Hain. Tausend fleißige Hände haben sich schon geragt zur Bestellung der Aecker, Wachstum und Gedeihen lacht uns überall entgegen. Nun erst „wink't und flüstert's in den Büschen, und duftet's aus dem Thal heraus, in ungestümmter Sehnsucht brechen die Knospen und die Herzen auf“.

Die Knospen und die Herzen, denn das Pfingstfest ist uns ein zweifaches Fest, ein Fest der Natur und ein Fest des Geistes. In dem Pfingstfest feiert die christliche Religion das Fest des heiligen Geistes, wie er die Jünger des Herrn erfüllte. Zu Pfingsten trat das Christentum zum ersten Male in die Welt. Das Wort Jesu an die Jünger: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ hatte eine Weihe in ihrer Seele gerührt, bis es an jenem ersten Pfingsttage „in feurigen Zungen“ ausbrach. Das Pfingstfest bezeichnet den Eintritt des Christentums aus der Weltabgeschiedenheit in die Weltgeschichte und den Beginn des Siegeslaufes, in dem es den Religionen des Sondergeistes entgegentrat als die Religion, als die Weltreligion.

Vor jenem ersten Pfingstfest hatte es als ein unanfechtbarer Grundsatz gegolten, daß die Menschen von der Natur selbst in verschiedene Stämme und Völker geteilt sind, deren Beruf es ist, sich gegenseitig zu bekämpfen oder sich gar zu vernichten. Die christliche Religion — und damit hatte die Menschheit eine neue Stufe ihrer Entwicklung erreicht — trat jenen Religionen des Hasses gegenüber als die Religion der Liebe. Die christliche Religion verkündete zum ersten Male die Lehre, daß die Menschen dazu berufen sind, in Frieden miteinander zu leben und gemeinsam den hohen Zielen zuzustreben, die zu erreichen der Menschheit als Ziel gesteckt ist.

Freilich, wir wissen wohl, daß wir von den Zielen, deren Erreichung das Christentum der Menschheit zur Aufgabe gemacht hat, noch weit, sehr weit sind. Noch immer entscheidet über das Recht und Unrecht zwischen den Nationen das blutige Kriegsglück. Und statt der feurigen Zungen der Bereinigung und der Liebe, mit denen am ersten Pfingsttag die Jünger dem Volke die Lehre des Herrn kundeten, müssen wir es mit

ansehen, wie von Volk zu Volk mit den Feuertongen der Geschosse gepredigt wird.

Haben wir es doch mit Bedauern erfahren müssen, wie sich im Reich der Mitte die heidnische Halbkultur und Barbarei gegen die christliche Kultur erhob und wie die zivilisierten Mächte, statt sich rüchhaltslos zum gemeinsamen Schutz ihrer Kultur zu vereinigen, in kleinlichen Eifersüchteleien ihre Kräfte zersplitterten, so daß die Bemühungen, in China Ruhe und Ordnung zu schaffen, jetzt bereits ein Jahr währen, ohne daß diesen Bemühungen ein endgültiger Erfolg beschieden worden ist. Mühten wir es doch trauernd erleben, daß in Südafrika zwei freie und friedliche Bauernvölker in mörderischem Vernichtungskampfe aufgerieben werden, weil der Goldreichtum ihres Landes die Habgier einer Großmacht reizte, die sich mit ganz besonderem Eifer ihres Christentums zu rühmen pflegt.

Aber dürfen wir uns darüber wundern, daß sich im Verkehr der Völker unter einander der Haß stärker erweist, denn die Liebe, wenn wir sehen, wie unter den Genossen eines Volkes die Mahnung zur Liebe und Veröhnlichkeit mißachtet wird. Da ist es heillos, am Festtage der Mahnungen der christlichen Glaubenslehre zu gedenken, damit aus dem Pfingstgeist sich über die Menschen ergieße der heilige Geist der Veröhnlichkeit, der leider auf dieser Erde noch immer nicht so heimisch geworden ist, wie die Lehren des Christentums es der Menschheit verkündet und geboten haben.

Eine Pfingst-Betrachtung.

Pfingsten ist das Fest der großen Reform der sittlichen Welt, das große Fest der geschichtlichen Gestaltung der christlichen Welt, die neue Aera des Altertums: das Erwachen der Welt. Das liebliche Pfingstfest fällt mit dem Erwachen der Erde zusammen; der belaubte Wald wird wieder von besiedelten Sängern bevölkert; in blumenbedeckten Gärten spielt mit frischem Duft des Lenzes Wehen: der Zauber der Natur gestaltet das Pfingstfest noch erhabener.

Das brennende Feuer, das dort in der Seele des Menschen zur Flamme emporlodert, erhitze die Seelen, bringe das Gehirn zum Sieden; doppelt feurige Zungen peitschen die Thatkraft zum Handeln; die Inspiration offenbart sich; die mächtige Kraft auf Erden: der Geist begehrt heute seinen Triumphzug. Und das heilige Feuer, das in Fesseln schlägt die Erde, das Wasser, die Luft, die himmlische Flamme, deren Ursprung gleich alt ist, wie der Mensch, hat nach zweitausend Jahren nichts von ihrer Kraft eingebüßt. Nur der Gegenstand der Begeisterung ist ein anderer; nur die Offenbarungen des brennenden Feuers haben sich zerteilt; in tausend und aber tausend Strahlenbündeln erhellen sie die unermesslichen Wege und Räume, nach allen Richtungen, überallhin, und Jeder möchte das göttliche Licht jeinem Inneren dienstbar machen.

Wir leben eben in einer realen Welt; das Ideal ist heute nicht defbewegen ewig, weil es unerreichbar ist, sondern ist Gegenstand des Strebens, weil es verwirklicht werden kann. Und das ist so gut, denn nicht jeder Mensch geht im Kampfe um das Endziel zugrunde. Und wenn es Märtyrer eines Gedankens gibt, so erhält der Gedanke in Hunderten und Hunderten seiner Apostel Verkörperung, erstiebt zu neuem

Leben und man ist dem Ideal näher gerückt. Diese Lehre nimmt auch die Wissenschaft vom Moralisten an. Mit diesem Verfolg macht sich auch der Politiker auf den Weg voll verschlungener Pfabe.

Selbst ein nur flüchtiger Blick auf die Karte der politischen Combinationen überzeugt Jedermann, daß der Werdegang der Nationen nach einer bestimmten Richtung erfolgt. Für Momente stören scheinbare Abweichungen diesen Kreislauf, doch das Endziel ist dennoch sichtbar; das Ziel, dem eine nationale Aspiration zustrebt, bleibt unerrückt daselbe. Wann die eine oder andere Nation dieses Ziel erreichen wird, darauf vermag auch das neue Jahrhundert keine bestimmte Antwort zu geben. Heute ist nur der Schauplatz des Kampfes im Entstehen. Jetzt wird bloß der Boden der großen Wahlstatt nivelliert, auf der das blutige Drama der nationalen Wünsche sich abspielen wird. Nur die Vorkehrungen werden getroffen zur großen Weltreform, nur die Entel später Generationen werden den Abschluß des Kampfes erleben.

In den Pfingsttagen wird von der Kanzel und vom Redaktionsstisch wie alle Jahre gepredigt werden über die Ausgießung des heiligen Geistes, und schon nach acht Tagen wird man die betrübende Erfahrung machen, daß es mit der Erleuchtung wieder nichts gewesen ist. Es muß um die Menschheit damals, als man ein Brausen vom Himmel vernahm, anders bestellt gewesen sein, der Geist, der sich niederließ, traf ohne Zweifel auf eine Stätte, die vorbereitet war, er gab nur, was er vorfand. Uns aber, die von den Segnungen der vor zweitausend Jahren geborenen Lehre geläutert sein mußten, geht es wie den thörichten Jungfrauen, die es herrlich weit gebracht zu haben glaubten und doch kein Del auf dem Lämplein hatten, den Bräutigam zu empfangen. Das Brausen des heiligen Geistes, der von Oben kommt, wird heute vom Ohr nicht vernommen. Die Menschen schleppen ihren eigenen alten Geist mit sich herum und reden die Sprache dieses armen Blunderwesens. Und dabei sind sie noch überaus stolz auf solchen Geist, dem sie tönende Namen verleihen und den sie mit moralisch ausschauenden Lumpen behängen. „Sonderbar“, sagte Heinrich Heine, auf den die heutigen Ritter vom Geiste mit Verachtung herabsahen, „immer ist es die Religion und immer die Moral und immer der Patriotismus, womit alle schlechten Subjecte ihre Angriffe beschönigen“.

Wie die Thorheit der Menschen den Inhalt des Lebens in der Absonderung und nicht in der Gemeinschaft sucht, wie sie das Wesen der Gesellschaft nicht in der Einheit, sondern in der Vielheit der Stände findet, wie sie nicht ein Ziel für die Gesamtheit, sondern besondere Ziele für Classen und Kasten aufstellt, so tritt auch in das Geistesleben, das Eins ist und nur Eins sein kann, der verderbliche Zwiespalt. Die Philosophie für die Gebildeten und die Religion für das gemeine Volk, für jene die Freiheit der Kritik, für diese den Zwang des Dogmas! Der Gedanke, daß den Frauen die Hörsäle der Hochschule geöffnet werden, erzeugt manchem „fortschrittlichen“ Professor eine Gänsehaut und gar die Vorstellung, daß einmal neben dem zünftigen Studenten der Arbeiter auf den Bänken der alma mater Platz nehmen werde, verursacht dem Normalexemplar des heutigen Akademisch-Gebildeten heftige Leibschmerzen. Mein Gott, die Bildung ist ein scharfes Messer und mit Vorsicht zu handhaben; das wußten schon die alten Griechen, die Geheimbünde der Wissenden bildeten. Dem profanen Haufen das scharfe

Feuilleton.

Die Testaments-Clausel.

Erzählung von F. Waldemar.
 (27. Fortsetzung.)

Die Gräfin war tief ergriffen; Eveline fuhr fort, zu lesen: „Sie wissen nicht, was Sie verlangen, Otto“, flüsterte sie mit einem Blick, der mir den Athem in der Brust stocken ließ. „Es wäre mein Tod, müßte ich aus Ihrer Familie scheiden!“ — Ich starrte verständnisvoll in ihr bleiches Antlitz. „Ich verstehe Sie nicht, Eveline; Sie gestehen zu, daß Sie meinen Bruder nicht lieben und doch —“ das plötzliche Licht, das auf mich einbrang, raubte mir fast die Besinnung. „Könnte es möglich sein, lese ich richtig in Deinen Augen, daß der alternde, unschöne Schwager Dein Herz gewonnen?“ sagte ich mühsam und doch glückstrunken. Wie es denn kam, wußte ich nicht zu sagen. Ich hielt sie in meinen Armen und bedeckte ihr nicht widerstrebendes Gesicht mit leidenschaftlichen Küßen. Nachdem der erste Taumel vorüber, ward mir bewußt, was ich gethan. Eveline loslassend, sprang ich empor und ging den widerstreitendsten Gedanken preisgegeben, vor ihr auf und nieder. Was sollte nun werden? Die That, wozu mich die Leidenschaft meines Herzens gebrängt, war nicht ungeheuerlich zu machen, aber der Gedanke, daß ich dem leiblichen Bruder die Braut weggenommen, erfüllte mich mit Entsetzen, und doch, wenn ich das hingebende Mädchen ansah, mich erinnerte, wie sie in meinen Armen gelegen, mir ihre Liebe bekannt hatte, vermochte ich an ein Entsetzen nicht zu denken. Dieser innere Kampf sollte rascher zum Austrag kommen, als ich gehnt hatte. Ueberlegend saßen wir nebeneinander. Eveline's Kopf an meine Schulter gelehnt, den liebevollsten Blick zu mir ergehend, als plötzlich, unvorbereitet die Portiere sich theilte und Gustav's verzerrtes Antlitz sichtbar ward. Wir sprangen auf und ich legte wie zum Schutz meinen Arm um Eveline's Gestalt. — „Ja,

da finde ich sie noch beisammen, losend und mich verrathend; die Schlange, die mir Liebe heuchelte, und den Bruder, der mir die Braut stahl; wahrlich ein sauberes Paar!“ gellte es schauerlich von seinen bleichen Lippen. „Hier, jage mir es in's Gesicht, Schurke, daß Du sie mir gestohlen, sie mir durch Redensarten abwendig gemacht hast“, herrschte er mich an. — „Eveline war in einem Irrthum befangen“, erwiderte ich so ruhig, als möglich, „als sie sich Dir verlobte; ihre Liebe gehörte niemals Dir, Gustav.“ — „In einem Irrthum befangen!“ höhnte er. „Warum klärte sie diesen Irrthum nicht auf, anstatt sie mich in Deinen Armen hielt und mich verrieth? Ich lasse mich nicht zum Narren halten und will nicht dem Gespött der Welt preisgegeben sein, hörst Du, Verräther, Du wirst Dich mit mir schießen!“ — Eveline stieß einen Schrei aus und klammerte sich an mich. — „Komm' zu Dir, Gustav, verlange nichts Unmensliches“, bat ich, „niemals werde ich Dir, dem Bruder, im Zweikampf gegenüberstehen.“ — „Feigling!“ schrie er auf, „hinter meinem Rücken die Braut stehen, das konntest Du, mir aber Lug' im Auge Redenshaft ablegen, dazu bist Du zu feige, und Du willst ein Verneck sein? Psui über Dich! Damit Deine That nicht weiter bekannt werde, damit man nicht mit Fingern auf mich weise, schieße ich Dich hier nieder, wie einen tollen Hund!“ Er zog einen Pistol aus der Tasche und schickte sich an, den Worten die That folgen zu lassen. In dieser äußersten Noth schlug ich den Lauf, den er auf mich richtete, zurück — der Schuß krachte und Gustav stürzte leblos zusammen. Von Entsetzen gelähmt, stand ich vor ihm, ich konnte das Gräßliche kaum fassen. Vor wenigen Minuten lebend und blühend, nun starr und todt, die schönen, Leben sprühenden Augen, die unter der Frauenwelt so viel Unheil angerichtet, geschlossen für immer, der ewigen Nacht anheimgegeben, das stürmische, leidenschaftliche Herz für immer verstummt. Mit Hilfe des herbeigeeilten Dieners entfernten wir erst Eveline, die ohnmächtig niedergesunken war, ordneten das Gemach und dann schickte ich den treu ergebenen Mann nach der nächsten Polizeistation, um den Thatbestand aufnehmen zu lassen. Schwere Tage und noch schwerere Wochen folgten diesem verhängnisvollen Tage. Gustav wurde in aller Stille beigelegt, während Eveline in den bestigsten

Zieber-Phantasien lag. Endlich — ich hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben — siegte ihre jugendliche Kraft über die tödtliche Krankheit; sie genas, wenn auch sehr langsam, zu neuem Leben. Mir sollte sie trotzdem unerreichbar bleiben; zwischen uns stand Gustav's blutiger Körper, wie er auf den Teppich gesunken war. Sie litt es, daß ich sie mit der ausgehulten Aufmerksamkeit umgab, daß ich Stunden lang neben ihrem Lager saß, doch ich merkte bald, daß sie vor jeder Berührung schauderte, jedem Alleinsein auswich. So nahm ich mir denn endlich, nach langem, verzweiflungsvollem Kampfe den Muth, dieser unklaren Situation ein Ende zu machen.

„Du bist jetzt völlig genesen, Eveline“, sagte ich eines Tages zu ihr, „und bedarfst meiner nicht mehr. So kann es nicht weiter gehen, wir reiben uns Beide auf, ohne etwas zu erreichen. Du kannst den Gedanken nicht bannen, daß ich, wenn auch indirect nur, Schuld habe an Gustav's Tod, und glaubst, Dich von mir wenden zu müssen; ich mahne Dich nicht an Deine Liebe, denn — ein Opfer würde ich niemals annehmen, auch will ich Dir nicht vorwerfen, daß auch Du Deinen Theil gehabt an Dem, was er uns vorgehalten hat, und ich will Dir nur sagen, daß ich es habe kommen sehen, daß sein Tod, anstatt uns zu verbinden, uns trennen würde. Ich gehe, mit blutendem Herzen reiße ich mich los, weil ich es für das Beste erkannt habe. Suche Du bald zu vergessen und des Lebens wieder froh zu werden — fern von mir. Lebe wohl!“ — „Du hast Recht, Otto“, erwiderte Eveline apathisch, „Dein Bruder steht zwischen Dir und mir, zwischen jedem Wort, jedem noch armeligen Liebeszeichen; ich kann Dir ohne Schaudern nicht angehören, Deine Hand nicht berühren, deshalb ist's besser, wir trennen uns. Lebe wohl und verzeihe mir, wenn Du kannst!“ — So schieden wir, die wir uns leidenschaftlich liebten, ich mit Verzweiflung im Herzen, sie mit für mich so schmerzlicher Gleichgiltigkeit. — Jahre lang vernahm ich nichts von ihr; ich lebte zurückgezogen, einem Einsiedler gleich, auf unserem Stammschloß und vergrub den reichen Quell meines Empfindens in meiner Brust, oder schüttelte denselben über meines anderen Bruders einziges Kind aus. Unrecht mochte zehn Jahre zählen, da erhielt ich plötzlich

Werkzeug vorzuenthalten, heißt das Gebot der — russischen Regierungsweisheit, heißt die Nützlichkeitstheorie. Und innerhalb des Geheimbundes der Wissenden darf auch die Nützlichkeitstheorie nicht unbeachtet bleiben; so soll z. B. der Professor auf dem Katheder die laute Mehrheit bekennen, aber im Vorzimmer der Großen nur das Angenehme ausplaudern.

Wir Alle kennen den über 900 Jahre alten, schönen, dem Könige Robert von Frankreich zugeschriebenen Hymnus, der mit den Worten: Veni, sancte spiritus! beginnt. Komm', heiliger Geist wird auch in den Kirchen inbrünstig gesungen, denn heute ist Pfingsten, und es thut dringend noth, daß diese Bitte erhört werde, daß der heilige Geist zu den Menschen komme und sie erleuchte.

Sittenfälligkeit der polnischen Schlichter. Ein standgerichtliches Urtheil ist bei der Nothstandsdebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus über das Schlachzitzentwurf gefällt worden. Der polnische Socialdemokrat Daszynski sprach über das Gend in Galizien mit seiner gewohnten, vehemente Eloquenz, aber noch außerdem gereizt durch den vorlauten Zuruf des Herrn v. Abrahamowicz: „Namen nennen!“ Da löste sich die Zunge des Sprechers, und das verblüffte Haus bekam, wie der „Frankfr. Ztg.“ berichtet wird, merkwürdige Dinge zu hören. Von den Diebstählen der Fürsten und Grafen und Priester, von Defraudationen, Erpressungen und dergleichen sprach Daszynski. Er zählte die Namen der hohen Herren auf, die nach dem letzten Ausweg aus einem verlotterten Leben mit dem Revolver in der Hand griffen: den ehemaligen Landesauschuss Feudzjowicz, einen Verwandten des ehemaligen Landesmannministers, den einigten Abgeordneten Ritter von Witor, den Halbbruder des Grafen Badeni Dr. Krzyzanowski. Dann warf er sich auf die noch Lebenden. Er erzählte, wie vom Grafen Mir und dem Grafen Potocki Depositionen genommen wurden und wie an den schmutzigen Geschäften Marchwicz's, des Vertrauten der gräflichen Brüder Badeni, eine Bank verfallen mußte. Dem Abgeordneten v. Wielowiejski schulderte er die furchtbaren Beschuldigungen in's Gesicht: im Verein mit notorischen Schwindlern habe er einen Viehzüchter-Verein gegründet, der mit 200.000 Gulden Deficit bankrottirt; dann verübte er Erpressung an dem Fürsten Sapieha, dessen Sohn — gleichfalls Reichsrathsabgeordneter — deshalb dem ehrenwerthen Clubcollegen die gewöhnlichste Respektbezeugung, den Gegengruß, verweigert. Dem Abgeordneten Tysszkowski jagte er es auf den Kopf, daß er auf seinen 22 Gütern die Arbeiter mit wertlosem Papiergeld „beschummelte“. Das ist eine sonderbare Sorte galizischer Tagelohnmarken, in Schnapskänken an Zahlungsstatt zu verwenden. Und als ein Anderer, der Abgeordnete Gyzowski, den Mann in Schutz nehmen wollte, rief Daszynski auch diesem zu: „Schweigen Sie und reinigen Sie erst sich selber; Sie haben genug Butter auf dem Kopf!“ Freigebig spendete er die Titulaturen „Lump“, „Schwindler“, „nobler Betrüger“, und zu jedem Tütel fügte er gleich die erläuternden Daten. Eine derartig niedererschmetternde Anklage ward im österreichischen Abgeordnetenhaus noch nicht vernommen und noch weniger ward es erhört, daß auf eine solche Anklage nur eine phrasenreiche Antwort erfolgte. Herr von Wielowiejski stammelte ein paar Entrüstungsworte, der Rittmeister Gniwowski, ein geübter Fechter, wehrte mit seiner rhetorischen Klinge die größten Angriffe ab, allein das erdrückende Beweismaterial des socialdemokratischen Anklägers blieb unwiderlegt, und keine Stimme regte sich im Polenclub, keine Hand rührte sich, um die furchtbaren Anklagen niederzuschlagen.

Die Schwierigkeiten eines Winterfeldzugs in Südafrika. In die englische Armees bespricht der Correspondent der „Times“ in einem Briefe aus Pretoria. Er sagt, man werde sich in Europa keinen Begriff davon machen, was ein südafrikanischer Winter für die Truppen an der Front bedeute. Und doch sei dieser Winter, der anfangs Mai beginne, von der größten und weitreichendsten Bedeutung für ganz Südafrika. Er bedeutet zunächst, daß, wenn es nicht gelingen sollte, den Feind davon abzuhalten, sich in die bewaldeten Districte zurückzuziehen, und die Feindseligkeiten jetzt nicht endgültig beigelegt werden, die Engländer wieder vor äußerst schwierigen Kämpfen in einem fast unmöglichen Gelände stehen. In den übrigen Theilen der neueroberten Colonien wird für sechs Monate scheinbar Frieden herrschen, auf den man die größten Hoffnungen setzen wird, und sobald der Frühling wieder herankommt, wird derselbe Guerillakrieg wieder von vorn beginnen. Dabei ist aber nicht etwa die Rede davon, daß den erschöpften Truppen während dieser Wintermonate Ruhe gegeben werden kann, sondern die Anstrengungen und Entbehrungen werden im Gegentheil nur noch größer werden. Gegenwärtig wird mit aller Energie der Versuch gemacht, es dem Feind unmöglich zu machen, sich in die Winterquartiere zurückzuziehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. Mai.

Aus Maros-Basarhely wird vom 23. d. geschrieben: Heute wurde die Generalcongregation des Comitats Maros-Torda beendet. Die Zuzchrift des Comitats Haromhej in Angelegenheit der Nationalitäten-

ohne jedes vermittelnde Wort Eveline's Vermählungsanzeige mit dem Baron von Waldheim, ihrem Vater, Baronesse. An der Stärke des Schlags, den diese Nachricht auf mich ausübte, konnte ich bemessen, wie groß die Hoffnungen waren, die ich noch immer, mir selbst kaum bewußt, gehegt. Dann erhielt ich die Anzeige von der Geburt eines Sohnes und nach mehreren Jahren die Ihrige; zugleich mit letzterer ein Schreiben von ihrer Hand, worin sie mir mittheilte, sie habe in Erinnerung der einzigen glücklichen Stunde ihres Lebens ihre Kinder Otto und Eveline genannt.

Ueber das Verhältniß Ihrer Mutter zu ihrem Gemahl wage ich keine Bemerkung zu machen, da ich zu wenig unterrichtet war, ein einziges Mal nur sah ich meine unvergeßliche Braut, von ihr selbst unbemerkt, und schloß an ihrem Anblick neuen Muth zu meinem ferneren, einsamen Leben. — Damals reiste auch der Entschluß in mir, im Andenken an sie oder zur Ehre einer Schulst, die ich nicht begangen, deren Folgen ich aber tragen mußte, das Erbe, das sie mit meiner Hand empfangen sollte, zwischen ihrer Tochter und meinen Neffen zu theilen, in der Art, daß Sie als Herrin hier einzuziehen sollten. — That ich Unrecht, eine etwaige Herzensregung beider Theilnehmigen dadurch zu beeinflussen, so verzeihen Sie einem schwergeprüften Manne, der nicht ohne den Verluh, zu scheitern, aus dieser Welt scheiden wollte. Mein letzter Seufzer wird ein Gebet sein für Ihr und meines Neffen Glück! Otto Graf von Berned.

Eveline schwieg. Es dauerte lange Zeit, bis beide Damer so weit ihre Ergriffenheit niedergekämpft hatten, um das Gehörte zu besprechen. „Ich danke Dir, mein Kind,“ begann die Gräfin endlich leise. „Vieles ist mir jetzt klar in meines Schwagers Wesen, manche Härte und Schroffheit finde ich jetzt entschuldbar, wenn auch nicht gerechtfertigt. Armer Otto, er war ursprünglich so recht zum Familienleben geschaffen, war häuslich und erst in jeder Richtung. Zuweilen sah er bei uns und spielte mit Albrecht. Wie dann sein Auge leuchtete, sein unschönes Gesicht sich verklärte, als sei er plötzlich ein Anderer geworden, bis er dann ebenso plötzlich in seine finstere Laune zurückfiel und Tage lang unzugänglich war. Er hatte ein besseres, glücklicheres Loos verdient, als es ihm zuthell geworden.“ (Fortsetzung folgt.)

frage wurde nach heftiger Debatte ad acta gelegt. Zum Schlusse wurde dem Obergespan Rudolph Miko einbellig Vertrauen votirt.

Das österreichische Abgeordnetenhaus beriet am 23. d. bis drei Viertel 3 Uhr Nachts über die Annahme der Vorlage betreffend die Einführung der Reumünzenpflicht im Kohlenbergbau. Zum Schlusse verlangte Breiter, der wegen heftiger Ausfälle gegen den Regierungsvertreter Zechner den Ordnungsruf erhalten hatte, auch für Zechner den Ordnungsruf. Der Präsident verweigerte dies. (Tumulte links.)

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht folgende Mittheilung aus Berlin: Die Rede des Grafen Goluchowski im Ausschusse der ungarischen Delegation kann nach allen Richtungen als eine sehr befruchtende programmatische Darlegung der österreichisch-ungarischen Politik betrachtet werden. Vor Allem entspricht die Auffassung, die Graf Goluchowski von dem Wesen und der Bedeutung des Dreibundes hat, durchaus der Art und Weise, wie man auch hier über den Dreibund denkt. Bei der ungeheuren Wichtigkeit, die jetzt die wirtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Staaten gewonnen haben, ist es allerdings erklärlich, wenn Graf Goluchowski, der österreichisch-ungarischer Minister ist, den Satz aufstellt, daß man nicht mehr den Satz verfechten könne, ein förmlicher wirtschaftlicher Kampf sei ganz gut verträglich mit guten politischen Beziehungen. Andererseits ist es aber durchaus anzuerkennen, wenn Graf Goluchowski dieser wirtschaftlichen Erwägung die politische gegenüberstelle und aus der Vergleichung beider zu dem Schlusse kam, daß so eng befreundete Staaten, wie die des Dreibundes, die höheren politischen Ziele nicht unbedingt von der befriedigenden Gestaltung der wirtschaftlichen Erfordernisse abhängig machen dürfen und daß sich auch zwischen den widerstreitenden Interessen ein Ausgleich finden werde, weil er sich finden müsse. In gleichem Geiste freundschaftlichen Entgegenkommens denkt man auch hier. Bei diesen beiderseits herrschenden Gesinnungen ist zu erwarten, daß die wichtige Frage der Erneuerung des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn trotz Schwierigkeiten aller Art zu einem gutem Ende geführt werden wird.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Das Exposé des Grafen Goluchowski ist in diesem Jahre weit inhaltsreicher, als in den Vorjahren. Die Ausführlichkeit und Gerechtigkeit, womit der Staatsmann die Lage auf dem Balkan behandelte, beweist, daß Oesterreich-Ungarn nach wie vor den Balkan als Lebensnerv seiner Politik betrachtet und fest entschlossen ist, seine Vormachtstellung in gleichem Range mit Rußland ungehämert zu behaupten. Bezüglich der Ausführungen über den Dreibund jagt das Blatt, der Dreibund könne sich in Wahrheit keinen besseren Schwalter wünschen als den Grafen Goluchowski. Es sei überaus dankenswerth, daß er in allerofficiellster Form den falschen Gerüchten, welche Leben und Kraft des Dreibundes als gebrochen hinzustellen versuchten, das Haupt zertreten habe.

In Besprechung des Exposés des Grafen Goluchowski gibt der „Standard“ der Hoffnung Ausdruck, daß die warnenden Worte des Ministers bezüglich der Lage auf dem Balkan die Wirkung haben werden, gewisse Ambitionen, die nicht ohne Gefahr befriedigt werden könnten, abzuschneiden. England wünsche nichts Anderes, als daß der Status quo nicht gewaltsam umgestoßen werde.

Die „Morning Post“ schreibt: So lange die österreichisch-ungarische Monarchie als Großmacht besteht, kann im europäischen Orient kein Unheil angerichtet werden. Die Rede des Grafen Goluchowski verdient daher in unserem Lande, das an dem Bestande der österreichisch-ungarischen Monarchie als notwendigen Elements für die Erhaltung des Gleichgewichtes unter den europäischen Mächten ein großes Interesse hat, gewürdigt zu werden.

In Barcelona fand ein republikanisches Meeting statt, bei welchem heftige Reden gehalten wurden. Die Redner forderten die Theilnehmer auf, zu dem Scrutinium bewaffnet zu erscheinen. Die Versammlung brach in Hochrufe auf die Republik aus. Es ereignete sich kein Zwischenfall.

Die Meldung von einem angeblich gegen den rumänischen Thronfolger in Sjurayewo verübten Attentat wird officiös dementirt. Das Gericht ist darauf zurückzuführen, daß während der Anwesenheit des Prinzen in Sjurayewo ein Bulgare wegen gefährlicher Drohungen gegen seine eigenen Verwandten verhaftet wurde.

Der ottomanische Botschafter in Paris, dessen drei Secretäre und der Generalconsul haben der Pforte telegraphirt, sie seien gezwungen, sich der jungtürkischen Bewegung in die Arme zu werfen, wenn sie nicht pinnetlich befehligt würden.

Von allen Seiten treffen in Kapstadt Nachrichten ein, welche bestätigen, daß die Burencommandos in der Kapcolonie und im Dranje-Freistaate den Befehl erhalten haben, sich zu concentriren. Die Militärbehörden sind darauf vorbereitet, daß Dewet möglicherweise die Absicht habe, das Commando über die concentrirten Truppen zu übernehmen, sie haben aber keine Kenntniß davon, daß sich Dewet schon auf dem Boden der Kapcolonie befindet.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Ein grausiges Unglück, welches die ganze Festfreude des Maifestes, zu dem gestern die Mädchen- und Knaben-Volksschule bei herrlichem Wetter in sonntägiger Stimmung hinauszog, vernichtet hätte, ist durch die rasche Energie des Chargirten der Schutzmannschaft der Hermannstädter Feuerwehr Herr Georg Modt verhütet worden. Die Pferde eines in dem Hofe des Rathhauses internirten Wagens eines Marktbesuchers brachen aus dem Hofe in schiefer Flucht heraus und hätten, nach der Versicherung von Augenzeugen, in den eben vorüberziehenden Reihen der kleinen Knaben entsetzliche Schreckensscenen hervorgerufen können, wenn nicht Herr Modt mit vollster Entschlossenheit sie sofort zum Stehen gebracht hätte. Für diese Rettung so mancher geliebten Kindes sprechen die Lehrer beider Anstalten Herrn Modt ihren innigsten Dank aus.

Hermannstadt, am 25. Mai 1901.

Die Lehrer-Collegien der Mädchen- und Knabenschulen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Mai.

(Versehung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Lehrerin Birska Vanyai von der Szerescher zur Karlsburger Staats-Elementarschule versetzt.

(Ernennung.) Die Schäßburger k. ung. Finanzdirection hat den Schäßburger Einwohner Georg Aktai zum bejodeten provisorischen Practikanten beim Etablißment für Steuern ernannt.

(Marktneben.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß der in der Spolnot-Dobokaer Comitatsgemeinde Magyar-Lapos auf den 5. und 6. Juli fallende Jahrmarkt neuer ausnahmsweise am 4. und 5. Juli abgehalten werde.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Domokos Szilagyi (Szombathaj), ev.-ref., und Ludovika Malvine Greger, ev. M. B.

(Kirchen-Musik) in der hierortigen ev. Pfarrkirche M. B., und zwar am ersten Pfingsttag: „Lobgesang“ für Männerchor mit

Orchester-Begleitung von F. V. Bella; — am zweiten Pfingsttag: „Bitten“ für Männerchor mit Harmonie-Musik von Beethoven.

(Die ordentliche Frühjahrs-General-Versammlung) der Hermannstädter Municipal-Vertretung wird Mittwoch den 5. Juni l. J. um 9 Uhr Vormittags im großen Saale des Comitats-hauses abgehalten. Zur Verhandlung kommen 187 Gegenstände.

(Verkauf von Schafwolle.) In der Schäferei der Fogarajer Staatsgestüts-Domäne gelangen am 7. Juni l. J. im Wege geschlossener schriftlicher, an die Domänen-Direction einzuliefernder Offerte ungefähr 2100 Kilogramm Raczka- und Szagaja-Schafwolle heurriger Schur zum Verkaufe. Die Einzelbedingnisse stellt die Direction auf Verlangen portofrei zur Verfügung.

(Unsere heutige Beilage) enthält außer den besonderer Beachtung empfohlenen Anzeigen: „Pfingstschmuck“ und die Novelle „Das Lied der Nachtigall“ von Christoph Wiebe.

(Musikvereins-Concert.) Gestern erfolgte unter Bella's sieghafter Leitung eine Wiederholung des am 21. December v. J. zur Erstaufführung gebrachten und in unserem Blatte vom 23. desjelben Monats ausführlich besprochenen imposanten Tonwerkes „Gustav-Adolf“ von Max Bruch. Die Besetzung der Hauptpartien war dieselbe, wie damals (Frau Hermine Weiß: Leubeling; Herr Wilhelm Drendt: Gustav Adolf; Herr M. Mikolauz: Bernhard von Weimar). Der Erfolg war wieder ein überaus starker und gelangte zum Ausdruck in brauenden Beifallsausbrüchen, durch die der dicht besetzte Gesellschaftshausaal den Meister-Dirigenten Bella und die genannten Solisten auszeichnete.

(Majalis.) Das gestrige Waldfest der hiesigen ev. Mädchen-schule und der ev. Knabenschule nahm einen schönen Verlauf, indem dasselbe den ganzen Tag hindurch von prächtigem Wetter begünstigt war. Der Abmarsch erfolgte um 8 Uhr Morgens mit Musik, ebenso die Heimkehr in die Stadt am Abend. Vormittags fanden unter Leitung der Lehrer verschiedene Spiele, an denen die Schüler große Freude hatten, statt und Nachmittags spielte die Musik der Jugend zum Tanze auf. Mit der „kleinen Welt“ vergnügten sich auch deren Angehörige, die schon während der Vormittags-Stunden zahlreich im Walde eintrafen.

(Zum Pfingst-Volkstest im jungen Walde.) Für das am zweiten Pfingst-Feiertage im jungen Walde abzuhaltende Volkstest wird von Seite der städtischen Polizeihauptmannschaft folgende Fahrordnung festgelegt: In den jungen Wald hinaus wird ausschließlich durch die Jungenswaldstraße gefahren und hat die entfallende Pfaltermauth-Gebühr beim Hinausfahren an dem Accisehäuschen in der Jungenswaldstraße entrichtet zu werden. Die Rückfahrt in die Stadt hat ausschließlich auf dem Wege entlang der Rodus'schen Wieje und der Erlenspromenade und durch die Schwimmgulasse zu erfolgen.

(Concert der Militär-Musik im Erlenspark.) Morgen Sonntag den 26. d. und Montag den 27. d. finden bei günstiger Witterung Concerte der Musikkapelle des k. und k. 2. Infanterie-Regiments vor der Conditorerei Freny im Erlensparke statt. Anfang jedesmal 7 1/2 Uhr Nachmittags.

(Waldfest.) Die Mädchen-Elementarschule des hiesigen romanischen Frauenvereines beging heute ihr Maifest im Jungenswald. (Concert der Militär-Musik.) Morgen Sonntag den 26. d. wird eine Abtheilung der Zweier-Regiments-Musik in der Restauration Stadtpark concertiren. — Beginn 7 Uhr Abends. — Eintritt 40 Heller.

(Ein Erfolg des Beamten-Vereines.) Am 21. Mai hat die Regierung im Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf, betreffend die Pensionsversicherung der in privaten Diensten und einiger in öffentlichen Diensten Angestellten eingebracht, der bereits ohne erste Lesung dem socialpolitischen Ausschusse des Hauses überwiesen worden ist. Mit dem Zustandekommen dieses Gesetzes wird ein Werk von ganz besonderer Tragweite für das große Heer der Privatbediensteten und ihrer Witwen und Waisen geschaffen sein. Der Erste allgemeine Beamten-Verein der österreichisch-ungarischen Monarchie aber darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, bereits im Jahre 1888 die hochwichtige Frage angeregt und leithet durch seine unermüdt thätige Privatbeamtengruppe unentwegt verfolgt zu haben.

(Promenade-Musik der Stadtkapelle.) Montag den 27. d. wird die städtische Musikkapelle von 4 Uhr Nachmittags anfangend auf der städtischen oberen Promenade spielen.

(Vereins-Nachricht.) Die diesjährige Hauptversammlung des romanischen Culturvereines „Associatiunea“ wird in Hermannstadt am 21. September zusammentreten.

(Concert der Militär-Musik.) Montag den 27. d. (zweiter Pfingsttag) wird eine Abtheilung der k. und k. Regiments-Musik Nr. 2 im Glaspavillon des Hermannsgartens concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Die Zweier-Regiments-Musik) wird Dienstag den 28. d. von 4 bis 6 Uhr Nachmittags im Musikpavillon auf der Erlens-Promenade spielen.

(Das Landes-Wett-Turnen der Mittelschüler in Budapest.) An dieser Veranstaltung werden sämtliche Budapestter Mittelschulen theilnehmen, ferner aus der Provinz vierundfünfzig Gymnasien, vierzehn Realschulen, elf Lehrer-Präparanden und sechs Bürger- und höhere Handelsschulen. Die Theilnehmer sammeln sich auf dem Hunyady-Platz und ziehen von hier aus in 26 Colonnen, jede 140—150 Schüler stark, mit ihren Fahnen an der Spitze unter Militärmusik, über die Andrássy- und Stefaniestraße zur Millenniums-Sportbahn. Das Programm lautet: Für den ersten Pfingsttag: Aufmarsch, Formirung der Colonnen, Freiübungen, Hochsprünge, Spiele, Wettläufe, Formirung der Colonnen, Abmarsch; für den zweiten Pfingsttag: Aufmarsch, Formirung der Colonnen, Freiübungen, Klettern um die Wette, Formirung der Colonnen, Vertheilung der Brämien, „Szozat“, Abmarsch. Am Hochsprünge werden sich 85 Lehranstalten mit je 10 Schülern beteiligen. Die liegende Anstalt erhält eine weißseidene Fahne, mit silbernen Reifen, die fünf Jahre in ihrem Besitze bleibt, ferner ein Anerkennungs-Diplom und für jeden der zehn Schüler eine silberne Medaille. Die nächstfolgenden 40 Lehranstalten erhalten Anerkennungs-Diplome und die erfolgreichste von ihnen überdies für ihre zehn Schüler silberne Medaillen. Die Schüler der nächstfolgenden Lehranstalt erhalten Bronze-Medaillen. Außerdem gelangen noch verschiedene andere Brämien zur Vertheilung.

(Unfälle.) In Kleinpest spielten mehrere Schulknaben mit Flaubert-Gewehren; sie schossen auf Hirsche. Da zielte einer der Knaben auf den zwölfjährigen Schüler Adolf Weiß, welcher Begleiter der Schrotinhalt des Gewehres in das Gesicht drang. Weiß wurde in lebensgefährlichem verletztem Zustande nach der Hauptstadt in's Rodus'spital gebracht. — Aus Köln wird berichtet: Im Schachte I der Zeche „Lothringen“ in Gerthe bei Bochum stürzten von den bei einem Transport von Kohlen beschäftigten Schichtkäuern zwei in die Tiefe und blieben todt. Ein dritter Häuer erlitt Verletzungen.

(Verschiedenes.) „Egyetemes“ befaßt sich in einem Leitartikel mit dem Gerüchte, daß dem Wiener „Deutschen Volksblatt“ der Postdebit, der ihm noch im Jahre 1897 entzogen worden ist, vom Minister des Innern wieder ertheilt wurde. Wie die „Bud. Corr.“ von kompetenter Seite erfährt, ist diese Nachricht ganz unbegründet, da das über das betreffende Wiener Blatt verhängte Verbot bisher nicht zurückgezogen wurde. — Am 22. d. Vormittags überfiel in Serajevo der Officiersdiener Georg Brunner die Gattin seines Herrn, des Stabsarztes Dr. Segel in der Küche und tödtete sie durch Messerstücke. Der Mörder eilte hierauf in den Salon zurück und erhängte sich. Das

Motiv der fu mit dem Purk von Geistesfü Herrstadt ihr schwere Verle und Paris er Braut, Marie im Gedränge nicht ein Ho anlaßt hatte. Braut an.

(Der einst ber mit Hinterlass suchten die fru Jetzt endlich borner Num Torna hieß. welche auf de

(D meldet, hat V anstalt Santo Bresci's wird Abends im R Er hatte in e Schlinge verfi sich erkennt.

(D H ä f l i n g G Hasen-Comm vor das Krie derart, daß b der Fremdein „gutartige M als Jogar ho als Gemeinw résistance“.

(S seiner Wärt eine Commob digung, das der unbesetzt das Geld wer und harten klatischen ver Schließels u Simulanten e und fand mit Wärtler wurd

(R altbewährte d übrigen Haus Röhren m Milch verbeß Korneuburger spieligen Kar genommen, de Salzes befiß geachteten G sich, auch vo standsfähiger Störungen in

(E aus London Verteigerung Mährei der K Jahren für e zeichnet. Unte Welt gehörte ist durch sein Dann komme Krug. In e Nelson, Mar Georg II. C Sticker, daß gleichfalls zu als Kind pie

(E Neapel aus nannten „br 5/7, Vire auf der immer g Leichenwagen mußte. Das zogen daher sellchaft, die zerfret. L Leichenwagen gleichen wohl wurde aufge sammt dem Sicherheitsg stellen und n stöße mit de in der Cara fängniß über zu ihrer lete von einer M

(E meldet die „ gemacht, ind

Die

Con find aus M ä h e

ein älter

in das Cadetten Zu er Cantine.

Motiv der furchtbaren That war wahrscheinlich ein Streit der Dame mit dem Burtschen. — Aus Breslau wird gemeldet: In einem Anfälle von Geistesstörung tödtete die Ehefrau des Akerbürgers Schubert in von Herrstadt ihre vier Kinder durch Arschschläge und brachte sich dann selbst schwere Verletzungen bei. — Im Tunnel zwischen dem Bois de Boulogne und Paris erschoss der zwanzigjährige Buchhalter Du Jollier seine Braut, Marie Pons, warf den Leichnam aus dem Coupé und wäre im Gedränge bei der Ankunft in Paris ohne Zweifel Verhaftung veranlaßt hätte. Als Grund seiner That gab er die Sprödigkeit seiner Braut an.

(Der Nachlaß des Tenors.) Man schreibt aus Bukarest: Der einst berühmte Tenor Lambertik starb im Jahre 1889 in Paris mit Hinterlassung eines sehr bedeutenden Vermögens, und seit damals suchten die französischen Behörden vergeblich nach den legitimen Erben. Jetzt endlich stellte es sich heraus, daß der berühmte Sänger ein geborener Rumäne aus Jassy war und mit seinem wahren Namen Nestka Torna hieß. Es haben sich auch bereits mehrere Anverwandte gefunden, welche auf den Nachlaß des Tenors Anspruch erheben.

(Der Attentäter Bresci.) Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, hat Bresci, der Mörder des Königs Umberto, in der Strafanstalt Santo Stefano einen Selbstmord begangen. Ueber den Selbstmord Bresci's wird aus Rom Folgendes gemeldet: Bresci wurde am 22. d. Abends im Bagno von Santo Stefano in seiner Zelle todt aufgefunden. Er hatte in einem unbewachten Augenblicke aus seinen Beinkleidern eine Schlinge verfertigt, sie an dem Haken über die Thürhülse befestigt und sich erhängt.

(Das Taschenpielerstückchen eines französischen Häftlings.) Ein Marine-Artillerist Fauchon vom Eberbourger Hafen-Commando wurde wegen wiederholter Verletzung des Gehorsams vor das Kriegsgericht gestellt. Bei der Verhandlung benahm er sich derart, daß die Stellung unter Beobachtung verfügt werden mußte. In der Irrenabtheilung war Fauchon das Entzücken seiner Wärter. Dieser „quartäre Narr“ wußte allerlei Schurren und Schwänke, Kartenkünste und sogar höchst complicirte Taschenpielerstückchen. Das non plus ultra als Hezenmeister leistete Fauchon zuletzt — so zu sagen als „piece de resistance“. Er machte sich erbotig, den ganzen Inhalt der Hörsen seiner Wärter, 19 Francs 85 Cents, aus einem Becher seiner Zelle in eine Commode der Nachbarzelle zu „schaffiren“; nur stellte er die Bedingung, daß er ohne Zeugen operiren müsse. Die Wärter sollten in der unbefestigten Nachbarzelle warten, er wolle in die Hände klatschen und das Geld werde in der Commode liegen. Die Wärter waren zufrieden und harrten in der Nachbarzelle des Signals. Anstatt des Händeklatschens vernahmten die Unbekannten die zweimalige Umdrehung des Schlüssel und begriffen zu spät, daß sie die Opfer eines abgefeimten Simulanten geworden waren. Fauchon entkam über die äußere Mauer und fand mit Hilfe der 19 Francs 85 Cents ein gutes Versteck. Die Wärter wurden sehr streng bestraft, und das geschah ihnen recht.

(Kwizda's Korneuburger Viehnährpulver.) Dieses altbewährte diätetische Mittel fördert bei Pferden, dem Rindvieh und den übrigen Hausthieren die Verdauung, den Stoffwechsel und die Fröhlichkeit. Bei Kühen wird die Milch-Secretion vermehrt und die Qualität der Milch verbessert. Von vielen Distanzreitern und Trainers wird das Korneuburger Viehnährpulver mit besonderer Vorliebe statt des sehr kostspieligen Karlsbader Salzes bei den Pferden mit Erfolg in Verwendung genommen, da dieses Präparat die meisten Eigenschaften des Karlsbader Salzes besitzt. Tägliche kleine Gaben von einigen Eßlöffeln in den angefeuchteten Osefen den Pferden und in's Futter den Kühen empfehlen sich, auch vollkommen gesunden Thieren zu verabreichen, um selbe widerstandsfähiger zu machen, so daß sie nicht leicht von Katarrhen und Störungen im Stoffwechsel und der Verdauung befallen werden.

(Eine merkwürdige Reliquien-Sammlung) wird, wie aus London berichtet wird, in den nächsten Tagen bei Stevens zur Versteigerung kommen. Den ersten Platz wird jedenfalls eine Originalmalerei der Königin Victoria einnehmen, die von ihr im Alter von zwölf Jahren für einen Bazar in Burlington House gemacht wurde; sie ist gezeichnet. Unter den Gegenständen, die berühmten Männern der literarischen Welt gehörten, befindet sich eine Tintenflasche Sir Walter Scott's, Dickens ist durch sein Felleisen und einen kurzen Brief an seine Tochter vertreten. Dann kommen Nelson's Schuhspinnallen und ein alter ihm gehöriger Krug. In einer Sammlung von Haarlocken befinden sich solche von Nelson, Napoleon, Wellington und Dickens und Barthhaar von König Georg III. Eine Sammtweste von Lord Beaconsfield mit so auffällender Stickerei, daß sogar „Dizzi“ keine Lust mehr hatte, sie zu tragen, gelangt gleichfalls zum Verkauf, ferner ein Kegelspiel, mit dem König Edward als Kind spielte, und die Gartenpielszene der Kaiserin Friedrich.

(Ein eigenartiger Strife) ist vor einigen Tagen in Neapel ausgebrochen. Die Vereinigung der Todtengräber, der sogenannten „broccchini“, verlangte eine Aufbesserung ihrer Bezahlung von 5%, Lire auf 74, Lire. Aber die Gesellschaft für Leichenbestattung war der immer gesteigerten Anforderungen der Träger müde und schaffte sich Leichenwagen an, so daß das Trägerpersonal bedeutend vermindert werden mußte. Das war natürlich nicht nach dem Geschmack der Träger. Sie zogen daher vor die verschiedenen Depots der Leichenbestattungs-Gesellschaft, die sie anzugreifen versuchten, doch wurden sie durch Carabinieri zerstreut. Wenig später kam ihnen unglücklicherweise einer der neuen Leichenwagen in den Weg. Nun spielte sich eine Scene ab, die ihresgleichen wohl in keinem civilisirten Lande finden dürfte. Der Leichenzug wurde aufgehoben, der Wagen von der schreienden Menge umringt und sammt dem Todten umgestürzt! Die herbeieilenden Carabinieri und Sicherheitsagenten konnten nur mit Mühe die Ordnung wieder herstellen und nahmen zahlreiche Verhaftungen vor. Um weitere Zusammenstöße mit der erregten Menge zu vermeiden, behielt man die Verhafteten in der Carabinieri-Caserne und ließ sie erst um Mitternacht in's Gefängniß überführen. Damit aber die Todten Neapels weiterhin in Frieden zu ihrer letzten Ruhestätte gebracht werden können, wird jetzt jeder Wagen von einer Abtheilung Carabinieri begleitet.

(Eine neue Erfindung Edison's.) Aus New-York meldet die „Frankf. Ztg.“: Edison hat eine neue hochwichtige Erfindung gemacht, indem er eine Accumulatorenbatterie konstruirte, die zweieinhalb

Mal so viel als die gegenwärtigen Batterien aufzunehmen vermag, mithin um so viel leichter und raumparender ist. — (Etwas vom Sinai.) Am Sinai-Gebirge waren schon von früheren Forschungsreisenden Tausende von Inschriften in semitischer Sprache bemerkt und abgeschrieben worden, die meist nur einen Eigennamen enthielten. Ueber den Zweck dieser Felseninschriften gewährt eine neugefundene Inschrift Aufschluß, die der französische Archäologe Clermont-Ganneau kürzlich in der Pariser Akademie mittheilte. Sie enthält ebenfalls Eigennamen und ist datirt aus dem Jahre 189 n. Chr. mit dem Zusatz: „in dem Jahre, in dem die Armen das Recht hatten, die Dattelernte zu machen“. Es ergibt sich aus dieser Inschrift erstens, daß solche in die Felsen gemeißelte Namen die Besitzer angaben, die an der betreffenden Stelle das Recht hatten, ihre Herden zu weiden und die Datteln zu ernten, und zweitens, daß auch bei den Nabatäern die jüdische Sitte des Sabbatjahres galt, d. h. daß alle sieben Jahre — so wenigstens bei den Juden — die Ernte den Armen gebührte, deren Besitz in diesem Jahre auch nicht gepfändet werden durfte.

(Ein Denkmal für einen Deutschen in Argentinien.) In Buenos Aires ist jüngst ein Denkmal zu Ehren des Naturforschers Hermann Burmeister enthüllt worden, der sich um die Pflege der Wissenschaften in der argentinischen Hauptstadt hoch verdient gemacht hat. Das Denkmal ist das Werk eines deutschen Bildhauers und wurde durch öffentliche Subscription mit 50.000 Mark Kosten errichtet. Es ist eine Marmorstatue auf hohem Sockel und stellt den Gelehrten sitzend dar, wie er prüfend ein Mineral in der Rechten hält. Der argentinische Unterrichtsminister hielt bei der Enthüllung eine Ansprache zum Gedächtniß Burmeister's.

(Vulkanischer Ausbruch.) Wie das Amsterdamer „Handelsblatt“ meldet, sind vort Telegramme eingegangen wonach der Vulkan im Bezirke Kedihi auf der Insel Java in der Richtung auf Blitar Steinmassen und Lava auswirft. In der Nähe des Vulkans herrscht vollkommene Dunkelheit. Der Ausbruch ist deswegen von Bedeutung, weil sich in der Nachbarschaft zahlreiche Kaffee-Anpflanzungen befinden. — Nach einer weiteren Depesche des „Handelsblattes“ aus Batavia ergriff die Bevölkerung von Blitar in Folge der Eruption des Vulkans Keloet die Flucht. Gerüchweise verlautet, daß schon viele Eingeborene getödtet wurden. — Nach einer amtlichen Meldung aus Batavia ging bei dem Ausbruch des Vulkans Keloet ein heftiger Mischenregen über die Residenzschaften Kedihi, Madioen, Soerakata, Djöjakata, Kedeo und Semarag nieder.

(Moderne Chinesinen.) Wie ein Londoner Blatt erzählt, gibt es jetzt auch bereits unter den Chinesinen eine „neue Frau“. In Shanghai haben die Frauen viele Vorurtheile ihres Landes über Bord geworfen. Sie haben eine Frauenzeitung begründet, zu der Frauen die Beiträge liefern. Sie fahren auf den ebenen Wegen des Landes Rad, und ihr langes Ueberkleid und die Beinkleider werden durch „Bloomers“ ersetzt. Sie bekämpfen die Verunstaltung der Füße, tragen statt der Baumwollgamaschen seidene Strümpfe und europäische Schuhe mit flachen Absätzen und geben Geld für Taschenuhren und Puder aus.

(„Seidel's kleines Armeeschema.“) Dislocation und Eintheilung des k. u. k. Heeres, der k. u. k. Kriegsmarine, der k. k. und der k. u. g. Landwehr. Nr. 49, Mai 1901. Dieses periodisch im Mai und November nach dem Beförderungstermine erscheinende Schema stellt in gedrängter Kürze die Organisation der österr.-ungar. Wehrmacht in übersichtlicher Weise dar. Es enthält auch die Bezeichnung der Commandanten-Stellen, sowie überhaupt eine Fülle von Daten, welche für jeden Militär und für viele Nichtmilitärs schätzbare sind. Das Büchlein ist mit Genauigkeit zusammengestellt und in weiteren Kreisen, in Civil- und Militär-Bureauz benützt, geschätzt und verbreitet.

(Kleine Mittheilungen.) Ein noch neuer dunkelblauer Mädchen-Strohhat wurde im gekriegen Maiest verloren; der redliche Finder wird ersucht, denselben Fritschergasse 3, II. Stock, abzugeben. — Zurückgelassen wurde am 21. d. in der Schnittwaarenhandlung des F. Baumann, Heltauergasse, ein grauer Schattenpender, woher derselbe abgeholt werden wolle.

Verlosung.

(Classenlotterie.) Bei der Ziehung am 23. d. M. wurden folgende Treffer gezogen: 5000 Kronen gewinnt: 60039; 1000 Kronen gewinnt: 19631; 500 Kronen gewinnen: 41712 67981 96079; 300 Kronen gewinnen: 8102 18568 63831 65956 73607 84379; 100 Kronen gewinnen: 13023 13913 14365 17815 22356 24510 25441 28132 32422 33885 40694 43276 63533 66882 77898 79099 83506 91449. Ferner wurden 971 Treffer mit je 40 Kronen gezogen.

Neueste Nachrichten.

Verona, 24. Mai. Die „Arena“ will aus angeblich bester Quelle wissen, Prinz Mirko von Montenegro sei von Rußland, Frankreich, und Italien zum Candidaten für den Thron Serbiens ausserkoren.

Konstantinopel, 23. Mai. Die türkischen Behörden in Prevesa drangen in die Wohnungen eines italienischen Staatsangehörigen ein, verhafteten den Postagenten einer italienischen Schifffahrt-Gesellschaft und belegten alle Briefsendungen, die sie bei ihm vorfanden, mit Beschlagnahme. Der italienische Geschäftsträger, Graf Gallina, verlangte von der Pforte sofortige Genugthuung. Im entgegengekehrten Falle wäre die italienische Regierung genöthigt, sich durch die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Prevesa selbst Genugthuung zu verschaffen.

Original-Telegramm.

Wien, 25. Mai. Der Budget-Ausschuß der österreichischen Delegationen nahm das Budget für Rußland an. Soluchowski erklärte, der Werth der Verständigung mit Rußland liege darin, daß die Versuche der kleinen Balkanstaaten, beide Großmächte gegen einander auszuspielen,

zunehmend aufzuheben werden. Unsere Beziehungen zu Serbien seien die freundschaftlichsten. Solange kein Grund zur Unfreundlichkeit vorliege, bleibe auch Albanien erhalten. Wir und Italien sind für die Aufrechterhaltung des Status quo.

Fremden-Liste vom 25. Mai.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Brote sammt Familie, Privatier, von Tirgu-Dona; Aker, Bürgermeister, Bacz, Forstmeister, von Broos; Galach, Oberlieutenant, von Homorod; Ludwig, Kaufmann, von Berlin; Käs, Kreisrath, Privatist, Kaufleute, von Wien; Ungar, Berger, Kaufleute, von Budapest. Hotel Neuröder. Schumi, Reisender, von Kronstadt; Wapser, Reisender, von Schönberg; Stroß, Kaufmann, von München. Hotel Neiger. Groß, Kaufmann, von Budapest; Gruminger, Kaufmann, von Wien; Serban, Lieutenant, von Boila; Rödel, Farmer, von Petersdorf; Jüllip, Finanzwache-Commissär, von Nagb-Enyed; Dr. Torna, Advocatur-Candidat, von Temesvar; Torna, Sparcassa-Cassier, von Blasendorf; Zimmermann, Notar, von Groß-Böhlen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. Mai.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and bond values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 24. Mai.

Table with 2 columns of financial data similar to the Budapest table, showing market prices in Vienna.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Gefertigten die traurige Nachricht von dem Ableben ihrer innigstgeliebten Mutter, beziehungsweise Schwiegermutter und Großmutter

Katharina Popovits geb. Mincu, Kaufmanns-Witwe,

welche am 24. d. M., 2 Uhr Früh, nach kurzem Leiden im Alter von 76 Jahren ihr thätiges, dem Wohle ihrer Familie gewidmetes Leben beschloß.

Die irdische Hülle der theuern Verbliebenen wird Sonntag den 26. Mai l. Z., Nachmittags 4 Uhr, auf dem gr.-or. Friedhofe in der Josefstadt zur ewigen Ruhe gebettet werden, wozu die tieftrauernden Hinterbliebenen alle theilnehmenden Verwandten und Freunde höflichst einladen.

Hermannstadt, 24. Mai 1901.

- List of names: Konstantin Popovits, Demeter Popovits, Elisabetha Bugarski, Helene Nadasdy geb. Popovits, Arethi Wagner geb. Popovits, N. S. Nadasdy, Franz J. Wagner, Emma Popovits geb. Conradt, als Schwiegertochter, 6 Enkel.

(Hundsrücken Nr. 17.)

Sollte Jemand aus Versehen die ausgegebene Karte nicht erhalten haben, so wolle dies als geziemende Nachricht angenommen werden.

Erste behördlich concessionirte Leichenbestattungs-Anstalt Victor Hugo Berger in Hermannstadt.

Wechselstube

der Bodencreditanstalt in Hermannstadt.

Ausführung aller Bank- und Wechselgeschäfte zu coulantem Bedingungen. Auskünfte kostenfrei.

Die beiden Häuser Conradplatz Nr. 2 und 4 sind aus freier Hand zu verkaufen. Näheres Conradplatz Nr. 2.

Gesucht wird ein älteres solides Fräulein oder alleinstehende Frau als Verkäuferin in das Buffet der hiesigen Infanterie-Cadettenschule. — Eintritt sofort erwünscht. Zu erfragen bei Adolf Weiss, Artillerie-Cantine.

Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Vorzimmer und Zugehör, vom 1. Juli zu vermieten im Neubau Rothenthurmstrasse 2a. Näheres dort zu erfragen.

Zwei Wohnungen, eine gegen die Gasse, die zweite mit Fernsicht (auch für Kanzleien geeignet), je 3 Zimmer, Küche und Zugehör, erstere sogleich, letztere mit 1. Juli zu vermieten. Reisporgasse 35. Näheres dort zu erfragen.

Ein Parterre-Haus in der Oberstadt, Sonnenseite, in gutem Zustande, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes.

Schöne lichte Stallung für 2, eventuell 4 Pferde sammt Boden vom 1. Juni an zu vermieten Brückengasse 14-16.

Karl Kunz jun., Binnermaler, Obere Neustift Nr. 20, empfiehlt sich dem p. t. Publicum zur Ausführung aller Zimmermaler-Arbeiten mit den neuesten und geschmackvollsten Mustern und erbittet sich mit der Zusicherung prompter und solider Arbeit zu mäßigen Preisen zahlreiche gütige Aufträge. Obere Neustift Nr. 20.

Gyapju-eladás.

A fogarasi m. kir. állami ménésbirtok juhászataiban a folyó évi nyírás után származott mintegy 2100 kilogramm raczka és cigája gyapju folyó évi június hó 7-én a ménésbirtok igazgatóságánál megtartandó zárt írásbeli ajánlati tárgyalás után el fog adni.

Venni szándékozónak a részletes eladási feltevételeket az igazgatóság díjmentesen megküldi.

Budapest, 1901. május hó. [472] 1-2

Földmivvelésgyi m. kir. minister.

Grosser Grundcomplex

in Orlat (Eisenbahnstation bei Hermannstadt)

mit Fabrik-, Wohn- und Nebengebäuden, ganzer Wasserkraft, derzeit Wollspinnerei im Betriebe, auch zu anderen industriellen Unternehmungen sehr geeignet, und einem großen ertragreichen Obstgarten, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Das Nähere ist in Hermannstadt, Schewigasse 26, zu erfragen. [465] 2-3

Salzburg—Vizakna.

„Hôtel Bressler“

geöffnet vom 15. Mai bis 30. August. [408] 6-6

Möblirte Monats-Zimmer — staubfreier Park — schöne schattige Garten-Restoration — neuer eleganter Speisesaal — Clavier — vorzügliche Küche — reine Weine — Steinbrucher Märzen-Bier — Drei-Eichen-Braun-Bier — Drei-Eichen-Bock-Bier — mässige Preise.

Zur Vermeidung etwaigen Irrthums

gefiattet sich die unterzeichnete Firma, ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß ihr nicht blos die ausschließliche Vertretung der Reinhold-Pianos übertragen wurde, sondern auch „Koch & Korselt-Pianos“ in mustergeringer Auswahl ebenfalls in Hermannstadt einzig in F. A. Kauffmann's Clavier-Salon auf Lager sind. Eine hierauf bezügliche Mittheilung der Firma Koch & Korselt wolle man gefälligst in Nr. 8221 des „Siebenb.-Deutschen Tageblattes“ (diesjährige Neujahrs-Nummer) nachsehen. In den besten und bewährtesten Modellen der modernen Clavierbau-Technik hält sich bestens empfohlen. [53] 11-13

F. A. Kauffmann,
Clavier- und Harmonium-Handlung,
Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 11.

Preislisten gratis und franco.

Gesucht werden

Acquisiteure,

der drei Landesprachen mächtig, für eine Versicherungs-Anstalt.

Nur schriftliche Offerte unter „Dauernd“ an die Administration dieses Blattes. [503] 1-3

Reiner Tischwein
eigener Füllung

Reiner Lagerbranntwein

Reiner Treberbranntwein

Reiner Slivovitz

Reiner Wein-Essig

Reiner Obst-Essig

zu haben bei

Ludwig Kurovsky.

[489] 2-20

Bade-Anstalt auf der unteren Promenade

Wannen-Bäder:

für Sections-Mitglieder:

mit Wäsche	50 fr.	mit Wäsche	40 fr.
ohne Wäsche	40 fr.	ohne Wäsche	30 fr.

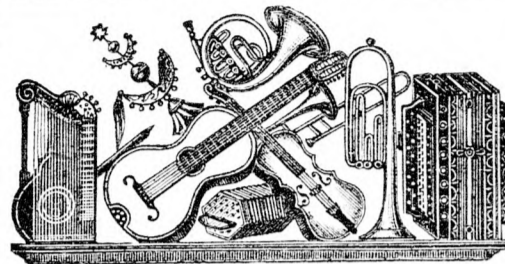
Bei Abnahme von 10 Karten entsprechender Nachlaß.

Kneipp - Curen — Massagen — Kaltwasser - Curen.

Sections-Mitglieder genießen bei Letzteren 15% Ermäßigung. [990] 26

Section „Hermannstadt“ S. K.-V.

Wichtig für Musiker!



Franz Wihnalek,

erster Siebenbürger Instrumentenmacher,
Specialist für Geigenbau,
Hermannstadt, Kleiner Ring 7.

Streich-, Blas- und Schlag-Instrumenten.

empfeilt sein reiches Lager von

sowie die besten In- und Ausländer Darm- und Seiden-Saiten und überspinnene Saiten eigener Erzeugung zu mässigen Preisen.

Reparaturen von in wech' schlechtem Zustande immer befindlichen Instrumenten werden derart hergestellt, daß dieselben den ursprünglichen reinen und guten Ton beibehalten. [491] 2-3

JULIUS ERÖS

Hermannstadt,
Heltauergasse Nr. 3.



Nr. 190 B.
Silber-Cylinder-Remontoir-Uhr,
50 Millim. Durchmesser,
Doppelmantel, gravirt, mit
neuer innerer Zeiger-
stellung, solides gutes Werk
fl. 7.75.

Siebenbürgens grösstes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager

empfeilt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.



Nur gute, solide Waare.

Billige Preise, gewissenhafte Garantie. [821] 58

Salami-Meister gesucht!

Eine altbewährte südgarische Salami-Fabrik sucht für die nächste Salami-Saison einen besonders tüchtigen, nüchternen, fleißigen Salami-Meister mit gutem Gehalt bindend aufzunehmen.

Gefällige Anträge sub Chiffre „H. & S.“ an die Administration dieses Blattes zu richten. [461] 2-2

Wein-Niederlage

(Siebenbürger Gebirgs-Weine)

von **Josef B. Teutsch, Schässburg,**
k. und k. Hoflieferant,

reichste Auswahl von Ausbruch-, Dessert- und Tafelweinen zu Original-Preisen.

Tischwein Kleinkokelthaler naturrein

per Liter 40 fr.

bei [499] 3-3

Johann Billes, Hermannstadt.

Buchen-Brennholz

Bestes, vollkommen trockenes, billiges ungeschwemmt,

per Meterklasten 11 fl. 50 fr. ab Magazin, mit Zustellung in's Haus 12 fl., — geschnitten in's Haus gestellt 13 fl. 50 fr., — geschnitten und gespalten in's Haus gestellt 14 fl. [23] 20

Bestellungen nimmt entgegen Joh. J. Keil, Mehl-Niederlage, Grosser Ring II, G. Orendt und W. Feiri, Heltauergasse 45, Josef Schwarz, Kaufmann, Saggasse 8, Karl Mühlsteffen, Färbergasse 19.

Karl Roth,

Reussbachgasse Nr. 7.

ALLE WAAREN-BESTELLUNGEN von 10 KRONEN



aufwärts werden Post- oder BAHN-SPESENFREI versendet.

Ohne Concurrenz! Waarenhaus Ohne Concurrenz!

D. LESSNER,

WIEN,

VI., Mariahilferstrasse 81-83.

DAMEN-

MODE-WOLLSTOFFE, per Meter von 70 h bis K 9.—.

MODE-SEIDENSTOFFE, per Meter von K 1.36 bis K 15.—.
(in jedem Genre)

MODE-WASCHSTOFFE, ALLE ARTEN, per Meter von 42 h bis K 3.90.

MODE-ATLAS-SATINS, per Mtr. von 80 h bis K 1.50.

Weiße reizende à jour-Batiste per Meter 40 h bis K 1.40.

MODE-BATISTE, reizende Dessins, per Meter . . von 92 h bis K 1.90.

Schweizer Batiste, weiss, gestickt, von K 1.20 bis K 4.20.

MODE-ZEPHIRE, neueste Dessins, per Meter . . von 48 h bis K 4.20.

AUF VERLANGEN

werden reichhaltigste MUSTER-COLLECTIONEN

von WOLL-STOFFEN, SEIDEN-STOFFEN

und WASCH-STOFFEN,

bei annähernder Angabe der Stoffart, wie der Preise bereitwillig gratis u. franco

zugeschickt.

PRACHT-KATALOGE,

Toiletten, Confection, Hüte, Blousen, Jabots, Gürteln, Jupons, Schürzen, Wäsche, Weisswaaren, Teppiche, Stoffvorhänge, Spitzenvorhänge etc. enthaltend, auf Verlangen gleichfalls gratis und franco.

[165] 11

Hierzu eine Beilage.

P f i n g s t s c h m u c k .

Schmücket das Fest mit Maie! Gleichwie am Christfest der immergrüne Tannenbaum, das Wahrzeichen weihnachtlicher Zeit, wohl in keinem Hause fehlt, wo nicht Kummer und Leid seinen Einzug gehalten, läßt auch der Mensch das andere freudige Fest im Kreislauf des Jahres, die Pfingsten, nicht vorübergehen, ohne, im Gegensatz zu dem ersten, die herben Charakter der übrigen Feiertage, sein Haus mit grünem Schmuck zu puzen. Sind doch die Pfingsten so recht das Fest des Frühlings, ja man könnte es die Weihnachten der milden Jahreszeit nennen. Sie bedeuten den Zeitpunkt, da die Natur wieder zur vollen Entfaltung gelangt ist und sich der ganzen Fülle und Schönheit, welche ihr eigen, bewußt wird.

Wie die meisten unserer Feste, sind auch die Pfingsten, gewissermaßen als Fest der Natur, altgermanischen Ursprungs. Das Christentum fand daselbe längst vor, als es in die deutschen Gauen drang. Alle Versuche, den Cult abzuschaffen, waren vergebens, da unsere Vorfahren sich nicht dazu verstehen mochten, auf eine ihnen liebgewordene Gewohnheit zu verzichten. Man pflanzte also auf den alten Stamm des Naturcultus das Reis des neuen Glaubens und gab sich alle Mühe, beide Anschauungen, so gut es eben anging, in einander zu verweben.

Die Freude an der Natur bricht immer wieder wie ein elementarer Bestandtheil an der Feier des Pfingstfestes hervor. Der Pfingstschmuck selber ist zu einem Artikel geworden, mit welchem in den Tagen vor dem Feste ein überaus lebhafter Handel getrieben wird. Zumal in den großen Städten, wo man nicht daran denken kann, ihn sich selbst zu verschaffen, sieht man vor den Feiertagen ganze Wagenladungen von Maie und Kalnusstauden auf den Märkten, denn das junge Geäst der Birke mit seinem lichten Grün und die schlaffe Kalnusstauden sind die Gaben, mit denen man das Fest willkommen heißt.

Ueber der Thür des Hauses bringt man den Pfingstschmuck, das liebliche Grün, heute noch ebenso, wie in grauer Vorzeit an, wo man glaubte, unholden Geistern dadurch den Eintritt zu verwehren. Im Hause aber gibt es kaum ein Plätzchen, welches die künftige Hand nicht mit Kalnus auszustützen verstände.

Nach einem überaus lieblichen Pfingstschmuck findet der Naturfreund in dem im herrlichsten Blättergrüne prangenden Wald. Das sind die kleinen Pfingstjäger, die mit ihren Tönen sich weithin hören lassen und dem Walde sein so bestimmtes Gepräge verleihen, daß selbst der größte Hypochonder nicht griesgränzig bleiben kann beim Anblick dieser lustigen, munteren Vogelschaar. Man betrachte nur einmal bei einem Ausflug in Gottes freie Natur die lustigen Kobolde unseres Waldes, die schlanken Weisen, wie sie oft so schnell, daß der Blick ihnen kaum zu folgen vermag, jede Baumrinne, jedes Blättchen nach Nahrung absuchen. Dort zeigt sich die Haubenmeise mit ihrem spitzen Federhelm und neben ihr die Kohlmeise, die unaufhörlich auf der Jagd nach den gefräßigen Raupen ist. Jener zierliche Vogel mit dem grünblauen Körper, dem gelben Bauche und den weißen Wangen, es ist die Blaumeise, eine der schönsten Vertreterinnen unserer heimischen Pfingstjäger. Ebenso zahlreich ist die Schaar der Finken vertreten! Hier der allerliebste Buchfink mit seinem fröhlichen „pink pink“ und neben ihm seine Verwandten, der Bluthänfling und der Grünfink, wie verschönern sie durch ihren Anblick das farbenreichere Bild. Einem Sempel gleich, der aufgeblasen einherstolzirt und doch leicht in's Garn geht, ist der Dompfaff anzusehen, der mit seiner rothen Brust, seinem schwarzen Kopfe und ebenföhlchen Schwingen vor lauter Uebermuth nicht weiß, wie er sich auf seinem Zweige drehen und wenden soll. Von Ditteln fast verdeckt, entdecken wir auf einmal den farbenprächtigen Stieglitz, er ist auf der Suche nach seiner Lieblingsnahrung, den stacheligen Dittelsäpfen; auch der gelblich grüne Zeigfisch verzehrt in aller Ruhe und Bequemlichkeit den ihm so herrlich mundeenden Erlentamen. Hier und immer tiefer führt uns der Weg in den Wald hinein. Törcch, welsch langgezogener Ton schallt plötzlich an unser Ohr? Wir müssen unsere Augen auf das schärfste anstrengen, um den Sänger zu entdecken, dessen schlichtes, schwarzes Kleid sich bei der beginnenden Dämmerung von dem dunklen Ast so wenig abhebt: es ist die King- und Schildamstel, neben ihr hat die Schwarzdrossel Platz genommen, die ihrer Genossin eifrig secundirt. Unsere Schritte hemmend, vernehmen wir an einer Hecke angekommen, erst leise, dann immer kräftiger anschwellend, den zauberhaften Gesang einer Nachtigall; andächtig lauschend wird diesen lieblichen Tönen, welche die Sängerin der Nacht zu uns herüberträgt, bis uns eine mit unhörbarem Fluge vorüberfliegende Gule zum Aufbruch mahnt. Sie verrieth uns deutlich, daß all' die zierlichen, kleinen Pfingstjäger, die heute so vieler Naturfreunde Herz geweitet haben, sich zur Ruhe begeben in dem immergrünen Walde mit seinem tiefen, anhaltenden Schweigen.

Mag nun aber der Schmuck, der von außen unser Pfingstfest verschönt und erhebt, noch so lieblicher Natur sein, mögen die Stimmen der gefiederten, kleinen Sängern an diesem Frühlingsfeste noch einmal so laut jubiliren, wie an anderen Tagen, und mag die Sonne mit ihrem strahlenden Antlitz gleichsam Alles vergolden und erhellen: der schönste und beste Pfingstschmuck für den Menschen wird immer der bleiben, der aus ihm selber herauskommt, aus seinem Gemüthe und seinem dankesfrohen Herzen. Denn wie das Pfingstfest im Grunde ja nichts Anderes ist, als die Verherrlichung der Natur, die damit zu ihrer echten, vollen Lebensentwicklung gelangt ist, so dienen alle unsere Frühlingslieder mit wohl richtiger Schlussfolgerung eigentlich nur zum Preise eben jenes Festes. Wo existirt aber ein Volk, das wie die Deutschen den Frühlingsbesungen! Es gibt wohl kaum eine Phase dieser schönsten aller Jahreszeiten, die nicht eine Verherrlichung von den Lippen eines echten, wirklichen Poeten gefunden. Und was Otto Moquette, der Sänger von „Waldmeisters Brautfahrt“ einst über den Lenz sagte — das gilt eigentlich auch über die Pfingsten als dasjenige Fest, wodurch die jedesmalige Entfaltung der Natur auf germanischem Boden gewissermaßen einen Abschluß findet:

Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge laugt ihn ein.

Und das ist ein Blüh'n und Sprießen,
Waldesduften, Luellenfließen,
Und die Brust wird wieder weit,
Frühling, Frühling, gold'ne Zeit!

Das Lied der Nachtigall.

Novelle von Christoph Wiese. (Nachdruck verboten.)

Es war im wunderschönen Monat Mai, und zwar an einem Wochentage. Obgleich die Sonne noch ziemlich hoch stand, machte doch das Städtchen Freital schon Feierabend. Sämmtliche Bureaus, Läden und Werkstätten wurden geschlossen, die Einwohner legten ihre Festkleider an und strömten, theils in grüner Uniform und mit der Büchse auf dem Rücken, nach dem alten Stadtmarkt. Die den Platz umgebenden, in reinem gothischen Stil gehaltenen Häuser waren mit Kränzen, Guirlanden und schwarz-roth-weißen Fahnen geschmückt. Vor allen indeß ragte das uralte, stattliche Rathhaus hervor. Die unzähligen Vorsprünge, Thürmchen und Spitzen desselben verschwanden in der überwältigenden Fülle von

Laub, Blumen, Bändern und Flaggen, während von der obersten Zinne eine Riesentrolche majestätisch herabwachte.

Freital feierte sein Schützenfest, das mehrere Tage zu dauern pflegte und schon gestern, an einem Sonntage, begonnen hatte. Heute wurde daselbe vornehmlich von den in der Nähe wohnenden Landleuten besucht, welche, durchweg blühende kräftige Gestalten, in ihrer kleidsamen Nationaltracht schaarweise herbeiströmten, so daß der eben nicht große Stadtmarkt, wo die Schützen sich versammelten, um im militärisch geordneten Zuge unter den Klängen der Musik nach der sogenannten Vogelwiese hinauszuziehen, die Menge kaum zu fassen vermochte.

Welch' ein herrliches Bild! Ueberall auf dem dicht gefüllten Platze und in jedem Fenster, jeder Oeffnung, ja sogar auf den Dächern der umstehenden Häuser sah man frohe, freundliche Menschengesichter, rein deutsches Leben, hier zeigte sich jenes nationale Bewußtsein, das wirkliche Vaterlandsfreunde beglückt und nur den Particularisten und eifersüchtigen, böswilligen Ausländern Beklemmungen verursacht.

Es war ein imposanter Anblick, als sich der nun hinlänglich geordnete Zug in Bewegung setzte und aus der dicht zusammengedrängten Masse loslöste. Nach den beiden unvermeidlichen Fahnenführern in bunten Hanswurstkleidern folgten die Musikanten, hierauf das Schützen-corps und schließlich die wild durcheinander wogenden Zuschauer.

An die innere Stadtmauer, nicht weit vom Thore, lehnte ein kleines unansehnliches Häuschen, das von einer alten Linde beschattet und gegen Wind und Wetter geschützt wurde. Von den wenigen Fenstern desselben zeichneten sich zwei durch ihre zwar grünlichen, aber ungemein klaren Scheiben und die dahinter befindlichen schneeweißen Gardinen aus.

Wer die vorüberziehenden Schützen beobachtete, konnte bemerken, wie die meisten derselben ihre Blicke hierher richteten.

In diesem Hause wohnte nämlich das schönste, vielleicht auch das beste Mädchen aus der Stadt. Man sah sie sonst tagtäglich, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, an einem der beiden Fenster sitzen und sticken. Sie hatte sich und die kränkelnde Mutter, eine Lehrerin, deren Pension kaum die Ausgaben für Kleidung und Heizmaterial deckte, zu ernähren und mußte deshalb fast ununterbrochen arbeiten. Heute jedoch waren die Gardinen dicht zusammengezogen. Marie wollte von dem vorbeikomenden Schützenzuge nichts sehen, sie neigte heute nicht zur Freude.

Das Stübchen, in welchem Mutter und Tochter sich befanden, konnte nicht sauberer und heimlicher gedacht werden. Wände und Decke waren erst vor Kurzem getrichen und so weiß, daß sie mit den schneigen Gardinen zu wetteifern schienen. Die dunklen, alterthümlichen Möbel, das tafelförmige Clavier, die kleine Bibliothek und die vielen schwarz-eingerahten Bilder, meistens deutsche Pädagogen, Dichter und Componisten darstellend — dies Alles erinnerte an frühere bessere Zeiten und wurde mit rührender Pietät gehegt und gepflegt. Man sah kein Stübchen auf der leuchtenden Politur, keinen Schmutzkehl auf dem hellen Fußboden.

„Marie“, rief die Mutter, auf dem Sopha liegend und mit einem großen schneeweißen Kissen bedeckt, „Marie, willst Du nicht auch auf ein Stübchen nach der Vogelwiese gehen?“

„Erst später“, erwiderte die Tochter, ohne von ihrer Stickerie aufzublicken, „mein Tagesziel ist noch nicht erreicht.“

„Armes Kind“, fuhr die Kranke fort, „Dein junges Leben verfließt in Kummer und Arbeit. Selbst heute, wo die ganze Stadt feiert und fröhlich ist, bist Du an den Stickerahmen gefesselt.“

„Mach' Dir das Herz nicht schwer, Mütterchen“, sagte Marie. „Ich bin ja so glücklich, für Dich arbeiten zu können. Gott wird unsere Gebete erhören, Dich bald wieder genesen lassen und Dich noch lange, recht lange erhalten.“

„Du denkst immer nur an mich“, entgegnete die Mutter, „und Deine Zukunft ist Dir gleichgiltig. Seit wann hat Wilhelm nicht mit Dir gesprochen?“

„Es sind nun vierzehn Tage“, sagte Marie, „als ich ihn zum letzten Male sah.“

Trotz großer Anstrengung war es dem Mädchen nicht möglich, den sich in diesem Augenblick emporarbeitenden Seufzer zu unterdrücken.

„Seine Eltern“, so fuhr die Kranke fort, „haben ihn verboten, unser Haus je wieder zu betreten. Sie sind brav und zählen zu den ersten Familien unserer Stadt. Erspare ihnen den Kummer, meide Wilhelm und such' ihn zu vergessen. Komm' her, mein Kind, versprich mir das!“

Marie stürzte an das Sopha, umarmte ihre Mutter und benetzte sie mit Thränen.

„Ja“, rief sie dann, und zwar in einem Tone, der ein rührendes Gemüth unaussprechlichen Schmerzes und erzwungener Fröhlichkeit ausdrückte, „ich will es! Gott wird mir helfen! Du sollst hinfort mein Ein und Alles sein!“

Hierauf küßte sie die Mutter und kehrte an den Stickerahmen zurück. Inzwischen war der Schützenzug vorbeigezogen. Die Stadt schien ihren ganzen Inhalt an lebenden Wesen nun ausgegüht zu haben, denn kein Laut drang aus den engen verlassenen Straßen, die dem Thore zuführten, herüber.

Ein noch größere Stille jedoch herrschte in dem kleinen Stübchen der Lehrerin. Mutter und Tochter hatten sich nach jener Unterhaltung, jener so überaus ergreifenden Scene in ein Labyrinth der schmerzlichsten Gedanken und Empfindungen verloren. Jede war mit den eigenen Leiden und zugleich mit denen der Anderen beschäftigt. Keine sprach ein Wort. Aber die halbunterdrückten Seufzer, die dann und wann vom Sopha herübertrönten, verriethen, ein wie harter Kampf dort gekämpft wurde.

Der Schmerz ist doppelt groß, wenn man ihn verlegen muß, und Marie befand sich in dieser traurigen Lage. Sie liebte die Mutter über Alles. Das Leben derselben schien ihr eine notwendige Bedingung ihrer eigenen Existenz zu sein. Ihre Pietät ging sogar so weit, daß sie ihr Verhältnis zu Wilhelm nicht selten für ein Verbrechen hielt, weil sie ahnte, ihn noch inniger lieben zu können, als ihre Mutter.

Sie war ein frommes und verständiges Mädchen und meinte es jedenfalls ehrlich, wenn sie versprach, den Geliebten aufzugeben. Um ihre Mutter zu schonen, wollte sie dies Opfer, das doch ein Stück ihres eigenen Herzens hinwegreißen und eine unheilbare, immer blutende Wunde zurücklassen mußte, mit lächelndem Auge bringen. Von solchen Gedanken beschäftigt, merkte sie kaum, wie schnell die Zeit verging. Die kleine Schwarzwälder Uhr hatte schon lange Sieben geschlagen.

„Jetzt“, rief Marie plötzlich, indem sie sich erhob, „jetzt bin ich fertig, liebe Mama!“

Hierauf stellte sie den Stickerahmen beiseite, nahm ihren gelben Strohhut aus dem Schranke und verabschiedete sich von der Mutter in herzlichster, wenn auch erzwungener Weise.

Sie hatte jedoch nicht die Absicht, nach der Vogelwiese, sondern nach dem dicht dahinter liegenden Walde zu gehen und Maiblumen zu pflücken, welche die Kranke so sehr liebte.

Es war eine Lust, das herrliche Mädchen, wie es leichtfüßig, fast tanzend dahin wandelte, zu betrachten, die hohe, schlaffe, doch kräftige Gestalt, die runde, pippige Büste, noch gehoben durch ein enganliegendes schwarzes Merinokleid, das in zahllosen malerischen Falten von den Hüften bis auf die Fußspitzen hinabfloß; die Fülle blonder Locken, die überall unter dem kleinen runden Hüthen hervorquollen und das schönste, wenn auch etwas bleiche Antlitz umrahnten; das blaue Bändchen um

den Hals und die kurze, schwarzseidene Schürze: dies Alles vereinigte sich zu einer Erscheinung, die selbst der Binsel eines Tizian nicht verschmäht haben würde. Wilhelm hatte Recht, wenn er sie im Vergleich mit der Tochter dieses berühmten Malers zuweilen scherzend Lavinia nannte. Ihr Gesicht, ja ihre ganze Gestalt erinnerte wirklich an die schöne Venezianerin, die durch ihren Vater so herrlich verewigt worden ist. Wenn man sich indeß tiefer in die großen, schönen blauen Augen versenkte, fand man ein Element, das die meisten unserer deutschen Frauen so vorthellhaft von allen anderen unterscheidet, nämlich Wärme und Tiefe des Gemüths.

Der Weg nach dem Walde führte an der Vogelwiese vorbei, wo die Fröhlichkeit den höchsten Grad erreicht zu haben schien.

Bunte Menschenmassen flutheten zwischen den weißen Zelten auf und ab, in den verschiedenen Theilen bald mehr, bald weniger lebhaft und laut.

Die beiden Fahnenführer handhabten ihr Britischebrett zum großen Ergötzen der sie in dichten Knäueln umgebenden Schuljugend. Hier ließ ein Menageriebester seine mächtige Stimme erschallen, dort zeigte ein Kunststreiter mit Trommeln und Trompeten den Anfang seiner Vorstellungen an. Hier schnurrte ein Caroussel, von den vertimmten Tönen einer Drehorgel begleitet, in lustigen Kreisen herum, dort war man damit beschäftigt, kleine Ballons steigen zu lassen. Hier knallten die Büchsen, dort die Pstropfen. Ueberall nur sprudelnde Freude, Jubeln und Rauchen, als ob es gar kein Geld mehr gäbe in der Welt.

Doch auf einsamen Wege schritt Marie dahin. Sie sah das Getümmel und hörte den Lärm. Ihre Gedanken waren bei der kranken Mutter, waren bei Wilhelm. Sollte er wohl dort sein? dachte sie. Und in welchem Zelte, mit welchem jungen Mädchen mag er tanzen? Ein Strom von Thränen floß über ihre Wangen. In diesem Augenblick ertönte ihr Lieblingswalzer. Doch wie seltsam! Das Mädchen schrie laut auf und konnte sich kaum aufrecht erhalten.

„Dort ist Wilhelm!“ rief sie. „Dort tanzt er!“ Und wie von Dämonen getrieben, eilte sie hastig dem Walde zu.

In der That erinnerte sie jener Tanz an manche frohe Stunde, die sie mit dem Geliebten verlebte hatte. Obgleich von einem unserer größten und volkstümlichsten Musiker componirt und in früheren Zeiten sehr viel und in ganz Deutschland gespielt, hörte man ihn doch gegenwärtig nur selten, bei öffentlichen Vergnügungen fast gar nicht mehr.

So oft indeß Wilhelm in dem kleinen freundlichen Stübchen der Lehrerin weilte, mußte Marie sich an's Clavier setzen und den gemüthlichen, herrlichen Walzer spielen. Er unterließ dann nie, sie zu umarmen und zu küßen.

Diese Erinnerungen waren sehr wohl dazu geeignet, das überaus reizbare Mädchen in hohem Grade aufzuregen, als der verhängnißvolle Tanz aus einem der Zelte herübertrönte.

Die Sonne war untergegangen und das Abendroth ergoß seine rosigten Schimmer über die stille Erde. Kein Lüftchen regte sich. Die Natur, in ihrem schönsten Frühlingskleide prangend, schien bereits zu entschlummern und auf den Wiesen zeigten sich die ersten zarten Nebel, die sich wie kühle und erquickende Schleier über all' die Pracht, über all' die lieblichen und im Sonnenlicht ermüdeten Kinder Florens ausbreiteten.

Marie achtete kaum auf ihre Umgebung. Sie hatte den Wald erreicht, dachte aber weder an ihr Lieblingsplätzchen, noch an die Maiblumen. Der verhängnißvolle Walzer drang noch immer, ja er drang immer lauter an ihr Ohr. Ihr Herz pochte gewaltig, ihr Bufen hob und senkte sich, als ob er geprengt werden sollte. Ein seltsames, nie geahntes Weh durchbebt das zarte, reizbare Gemüth — es wurde mit jedem Augenblicke brennender.

Da brach sie einen Dorn vom Schlehenbusch und drückte ihn tief in den vollen weichen Arm. Vielleicht ließ sich der feilsche Schmerz durch den körperlichen betäuben. Indes umsonst. Trotz der feierlichen Stille und der tiefen Ruhe, die ringsum herrschte, schienen ihr die Bäume in tollem Wirbel um sie herumzutanzten und das dicke Laubgewölbe sich immer näher und drohender auf sie herabzusinken. Wie ein angeschossenes Reh flüchtete sie von einem Ort zum anderen, überall von den schrecklichsten Bildern verfolgt. Sie sah, wie der Geliebte einer fremden und vornehmen Dame die Hand reichte, wie er die zärtlichsten Blicke und die herzlichsten Worte mit ihr wechselte. Das war nicht mehr bloße Höflichkeit, das war Liebe. Und immer toller, höhrender tönte der unglückselige Walzer.

Arme Marie, eben erst hast Du Deiner kranken Mutter versprochen, Wilhelm vergessen zu wollen, und jetzt erschütterst Dich die bloße Vermuthung, ihn verloren zu haben, so sehr, daß Du nicht ein und nicht aus weiß. Aber so ist das deutsche Frauenherz. Unergründlich in seinen Tiefen und wunderbar bis in den Spiegel der lieben blauen Augen hinein, erkennt es sich selbst nicht mehr, sobald es liebt.

Schon thaut die Nacht durch die frühen, düstigen Kronen des Waldes hernieder und der bunte Farbenerschmelz von Blättern und Lüftchen sing an, zu erlöschen. Mariens Sinne, sonst so überaus zart und empfänglich, waren geschlossen für den göttlichen Frieden der Natur. Die Liebe, diese seltsame Gluth, in welcher die heiligsten Elemente des Himmels und der Erde verschmolzen und geläutert werden, hatte ihr ganzes Innere erfaßt.

Marie eilte weiter und weiter. Ihr Schmerz steigerte sich noch mit jedem Augenblicke, und ihre Besinnung schwand mehr und mehr.

Da breitete plötzlich ein See seinen Silberpiegel gleich zwei mächtigen Riesearmen vor ihr aus. Schon wollte sie sich hineinstürzen, als das Bild ihrer kranken Mutter die Phantasien der fiebernden Seele durchblitzte und den jugendlichen Körper niederwarf. Ein kurzer, scharfer Schrei unterbrach die Stille der Natur — Marie lag in Ohnmacht.

Auf dem gegenüberliegenden Ufer des Sees schoß ein ziemlich hoher, kegelförmiger Berg empor und hing seine wunderlichen Felsgebilde weit über das leuchtende Gewässer. Die Spitze desselben war mit einem düfteren Tannenwalde geschmückt, zwischen dessen Kronen hier und da die Sterne hervorbrachen, als ob die Lichter eines gewaltigen Christbaumes angezündet würden. Zarte weiße Nebel bildeten den Uebergang von dem hellen Wasserpiegel zu der ihn von allen Seiten umgebenden dunklen Waldung.

Ein stiller, tiefer Friede hatte seine balsamischen Flügel hier ausgebreitet. Es war, als ob die Natur sich dies Fleckchen und gerade diese Zeit aussersehen hätte, um die schönsten ihrer Reize in abgeschlossener Einsamkeit zu entfalten und sich derselben zu erfreuen. Die Alten in Freital erzählten allerlei wunderliche Geschichten von dem See im Walde und gar Viele glaubten daran. So sollten allmächtig sieben Nixen in der silbernen Fluth baden und jeden Sterblichen, der sich ihnen zu nahe wage, mit unwiderstehlicher Gewalt, aber ohne ihn zu berühren, hinabziehen u.

Die Genien der Liebe hatten die arme Marie in ihre Obhut genommen. Sie war mit der brennenden Stirn auf ein feuchtes weiches Mooskissen gefallen. Das aufgelöste reiche blonde Haar bedeckte fast den ganzen oberen Körper. Dieser, eben noch ein Spielball der wildesten Leidenschaft, lag nun da, wie ein Theil der ihn umgebenden Natur.

Das ist das Loos der Sterblichen hienieden! Wenn das göttliche Feuer ihrer Seele in ungezügelter Kraft emporflammt und, nach allen Seiten um sich greifend, weder Maß, noch Ziel kennt, dann sinkt der gebrechliche Leib plötzlich zusammen, und von der gewaltigen Riesenflamme

wurde sein Gesicht. Schon wollte er ihr entgegensteigen, aber der Amtsrichter trat dazwischen und hielt ihn zurück.

„Halt, alter Junge!“ rief er, das zitternde Mädchen bei der Hand nehmend. „So leichten Kaufes kommt man doch nicht zu einer so herrlichen Schwiegertochter. Fräulein Marie wird wahrscheinlich nichts dagegen haben, daß ich als Rechtsanwalt für sie eintrete. So frage ich denn, Hans Heinrich Friedberg, Bürgermeister von Freithal, ob Du gewillt bist, das Gut Liebenstein schon jetzt, und zwar schuldenfrei und zum Erb- und Eigentum, an Deinen Sohn Wilhelm abzutreten?“

Der Bürgermeister lächelte.

„Für ein solches Kleinod von Herzen gern!“ sagte er dann, schloß Marien in die Arme und küßte sie.

Das junge Mädchen weinte und war so bewegt, daß es kaum ein Wortchen auf die Gratulationen, die ihm von allen Seiten dargebracht wurden, zu erwidern vermochte.

Man rückte nun mehrere Tische zusammen, setzte sich und improvisierte eine Verlobung, wie sie in Freithal seit vielen Jahren nicht stattgefunden hatte. Dem glücklichen Bürgermeister war die Zahl der Theilnehmer noch immer nicht groß genug. Er hätte am liebsten die ganze Stadt herbeiziehen und bewirthen mögen. Der Wein, natürlich der beste, floß in Strömen. Amtsrichter, Pfarrer und andere, zwar milder beredte, aber ebenso treuherzige Bürger brachten Toaste aus, die Gläser klangen u. s. w.

In dieser Stimmung forderte Belten die Braut zum Tanz auf, nahm sie bei der Hand und verließ den Tisch mit ihr. Die Uebrigen paarten sich ebenfalls und folgten.

„Nun, Herr Kapellmeister,“ rief der Amtsrichter, „meinen alten Liebling noch einmal!“

Die Musik begann. Marie fuhr zusammen, sie hörte den verhängnisvollen Walzer. Wilhelm lächelte ihr bedeutungsvoll zu, ahnte

jedoch nicht, von wie seltsamen Gedanken sie in diesem Augenblick bewegt wurde.

Erst spät in der Nacht fuhren die beiden Equipagen nach der Stadt zurück. Marie saß noch längere Zeit am Bette der Mutter. Was mußte sie nicht Alles zu erzählen! Die Kranke konnte sich kaum finden in dieses Glück.

„Jetzt, mein Kind,“ sagte sie, „darf ich ruhig sterben — Deine Zukunft macht mir keine Sorge mehr.“

„Nein, nein, süße Mutter,“ rief das Mädchen in großer Aufregung, „Du mußt noch lange, recht lange leben, ich kann und will ohne Dich nicht glücklich sein! Doch nun gute Nacht!“

Marie küßte die Mutter und ging in ihr Kämmerchen. Doch es war ihr nicht möglich, zu schlafen. Sie hatte Kopf und Herz zu voll. Die Erlebnisse der wenigen Stunden, der Contrast zwischen der tiefsten Noth und dem höchsten Glück wirkten zu gewaltig auf ihr zartes, reizbares Gemüth.

Zwischen dem Rathhause, dem Hänschen an der Stadtmauer und Liebenstein entwickelte sich jetzt ein ungemein lebhafter Verkehr. Der Bürgermeister fuhr fast täglich zu seinem Sohn hinaus und unterließ dann nie, die künftige Schwiegertochter mitzunehmen.

Sobald die nöthigsten Vorbereitungen getroffen, fand die Hochzeit statt. Fast das ganze Städtchen nahm Theil daran, sogar die Armen, welche auf Kosten des Bürgermeisters gespeist wurden.

Auf dem Gute Liebenstein ging mit Mariens Mutter eine merkwürdige Veränderung vor. Von aller Sorge befreit und auf's Sorgfältigste gehegt und gepflegt, genas sie sehr bald und wurde so kräftig, wie sie als Witwe nie gewesen war.

So trug Alles dazu bei, das Glück des jungen Paares zu erhöhen.

Eines Abends saß Marie im Park, und zwar an ihrem Lieblingsplätzchen, der kleinen Bank am Weiher. Der Mond schien hell und in den dunklen Tannen, die das leuchtende Gewässer, in welchem ein Schwan seine ruhigen Kreise zog, umgaben, sang die Nachtigall. Die junge Frau lauschte und verlor sich immer tiefer in das wunderbare Lied. Dabei liefen ihr die Thränen über die Wangen.

Plötzlich legte sich ein Arm um ihren Nacken. Es war Wilhelm, der leise herangehlichen. „Du weinst, Marie!“ begann er. „Fühlst Du Dich unglücklich?“

„Wie kannst Du so fragen?“ antwortete sie, seine Hand ergreifend und ihn zu sich hinabziehend. „Liest nicht in diesem Gefange mein ganzes Liebesleben? Jedes unglücklich liebende Herz, das sich einsam und verlassen fühlt in der weiten Welt, das bei den Menschen keine Theilnahme, kein Mitgefühl mehr zu finden hofft, kann Trost und Beruhigung daraus schöpfen. Wir aber verdanken ihm noch mehr.“

Und nun erzählte sie ihrem Manne von dem verhängnisvollen Walzer, von ihrer Verzweiflung im Walde und von Dem, was weiter mit ihr vorgegangen bis zu seiner Ankunft.

„Ja, Wilhelm,“ fügte sie hinzu, „nur wer je recht unglücklich gewesen ist, kann recht glücklich sein; nur wer die tiefsten Schmerzen der Liebe empfunden hat, kann ihre höchsten Wonnen empfinden. Er versteht das Lied der Nachtigall, in welchem Beides vereinigt ist, versteht den Dichter, wenn er diese wunderbaren Töne in Worten ausdrückt und von der Liebe singt.“

Wenn niemals eine Thräne fließt, der hat sie nie empfunden:
Die höchste Seligkeit ergießt sich aus den tiefsten Wunden!“

Wilhelm drückte seine junge Frau fest an sich und küßte sie. Er war nie so glücklich gewesen, wie in dem Augenblick.

Wollen Sie viel Geld verdienen? (monatlich bis 500 fl.) senden Sie schnell Ihre Adresse an

Johann P. Wojtan, Basel (Schweiz),
Mostockerstrasse Nr. 5.
Porto: Briefe 25 Heller, Karten 10 Heller.

Tokajer Stadtwappen
registrierte Schutzmarke
Schlangenkreuz auf 3 Bergen.
Der feinste und mildeste Cognac ist

Tokajer Cognac
mit dem obigen Tokajer Stadtwappen aus der
Ersten Tokajer Cognac-Fabrik
in Tokaj.

Goldmedaillen: Paris, Bordeaux, Nizza, Haag, London, Brüssel, Chicago, Wien, Berlin etc.

Haupt-Niederlage für Hermannstadt in Gottlieb
Henrich's Apotheke. (13) 6-6

Anerkannt beste
Photographische Apparate.

Probefeste von Kodak's phot. Mittheil. und Preisverzeichnis gratis.

R. Lechner (Wilh. Möller)
f. u. t. Hof-Manufactur für Photographie.
Fabrik photographischer Apparate. — Copir-
anstalt für Amateure. (121) 7-12
Wien, Graben 31.

Das
Kaffee- und Thee-Importhaus
von
M. Kneller,
Wien, III., Hauptstrasse 114.

Zoll-Lager Wien — Freihafen-Lager Fiume u. Triest,
empfiehlt sich als **billigste, absolut reelle**
directe Bezugsquelle nur garantirt
reinschmeckender roher und
gebrannter Kaffees zu äussersten
Preisen. Der Versandt erfolgt von 5 Kg. aufwärts
franco verzollt nach jeder Poststation und werden
auch mehrere Sorten in einem Paquet verpackt
effectuirt. (153) 13-20

Kaffee roh per Kg.

Superior	fl. kr. 10	Quatemala, tiefblau	fl. kr. 65
Bourbon	15	Manilla	45
Cuba, grossbohlig	20	Portorico I.	55
Cuba Santiago, grün	30	„ II.	60
Perl, fein	35	Portocabello	65
„ Preims	40	Madras	60
„ Bourbon	45	Java Batavia	60
Lavé, grün	40	„ Tscherbou	65
„ gross-		„ Simarong	70
bohlig	45	Jamaica St. Lucia	60
Liberia Riesenkafee	45	„ Trundad	70
Domingo Martingue	45	Ceylon, grün	80
Quatemala, grün	55	Menado	90
„ gross-			
bohlig	60		

Kaffee gebrannt per Kg.

Superior	fl. kr. 30	Wiener Melange	fl. kr. 1 65
Bourbon	40	Mischung fein	1 85
Cuba, grossbohlig	45	„ II.	1 95
Cuba Santiago	50	„ III.	2 10
Perl I.	55	Imperial	2 40
„ II.	60	Thee, russisch, feinst,	
„ III.	65	per Kg. v. fl. 1.90 bis fl. 8.—	

Einzelne Muster gratis u. franco.

Wer an Lungenleiden, Hals-
leiden, Lungenkatarrh,
Kehlkopfkatarrh, Asthma,
Bluthusten, Husten,
Heiserkeit etc. leidet, insbesondere aber, wer den
Reim der **Lungenschwind-**
sucht in sich verspürt, verleihe es mit **Epstein's**
echtem Polygonum-Thee. Er wird sich überzeugen,
daß dieser Brustthee oft selbst in solchen Fällen, wo alle anderen
Mittel erfolglos blieben, Besserung und Heilung bringt.

Es gibt wenig Mittel, mit denen bei Lungen- und Hals-
leiden so zahlreiche, oft überraschende Erfolge erzielt wurden,
wie mit **Epstein's Polygonum-Thee.** — **Epstein's** echter
Polygonum-Thee darf auf Grund vieljähriger Er-
fahrungen mit Recht als das vorzüglichste und billigste Haus-
mittel bei allen Erkrankungen der Luftröhre empfohlen werden.

Preis per Packet K. 1.20 zollfrei.

Broschüre mit ärztlichen Gutachten, Anerkennungen und
genauer Gebrauchsanweisung gratis und franco. Verkaufsstel-
len habe nirgends, sondern verleihe, um meine Kunden
vor Fälschungen zu schützen, nur direct. (107) 7

Einzige Bezugsquelle für Epstein's echten Polygonum-Thee:
F. Epstein, Dresden, Fürstenstr. 14.

Geehrte Hausfrau!
Das beliebteste und practischeste
Waschmittel der Welt ist das echte
„Lessive Phénix“
Waschpulver,
welches in den meisten Spitätern,
Dampfwäschereien, Klöstern, öffent-
lichen Instituten und vornehmen
Haushaltungen mit Vorliebe ver-
wendet wird.

LESSIVE PHÉNIX.
Das echte „Lessive Phénix“-Waschpulver ist heimisches Erzeugniß, absolut chlorfrei, der
Wäsche garantirt unschädlich und nur echt in Packeten mit der Unterschrift des alleinigen
Inhabers **J. PICOT, PARIS.**

Unzählige Anerkennungs-schreiben. Zu haben sammt Gebrauchsanweisung in allen
Speccerei- und Droguerien-Handlungen. (388) 5-5

Direction: **Budapest, Károly-körut 19.**

Großes Lager in Traversen.

Preis waggonweise fl. 10.50 100 Kilo.
Preis bei kleineren Quantitäten fl. 11.— 100 Kilo.

U- Eisen, Eisenbahnschienen,
Kudsirer Stabeisen
zu sehr billigen Preisen
bei
Andreas Rieger,
landw. Maschinenfabrik, Eisengießerei und Eisenwaaren-Handlung,
Hermannstadt. (341) 7-20

Mütter! (212) 12-25

Ehe Sie einen Kinderwagen kaufen, beschließen Sie oder lassen Sie sich einen reich
illustrirten Katalog gratis kommen von den neuen hygienischen, zum Liegen und Sitzen
verstellbaren Wagen.

Größte Reinlichkeit! **Höchste Eleganz!**
Empfohlen von ärztlichen Capacitäten!

L. Baumann,
k. u. k. Privilegiums-Inhaber in Wien, VI., Millergasse 6.
Vor werthvollen Nachahmungen wird gewarnt, nur echt, wenn nebenstehende
Schutzmarke am Boden des Wagens sich befindet.

Globus Putz Extract
ist das
beste Metall Putzmittel.

Dosen à 10, 16 und 30 Heller in allen durch Placate erkennt-
lichen Geschäften zu haben. (427) 1-4

Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung.

Erfinder und alleiniger Fabrikant:
Fritz Schulz jun., Action-Gesellschaft, Leipzig und Eger.

Für Weinbautreibende! — Für Landwirthe!

Zum Bespritzen der Weingärten,
als auch zur **Vertilgung der Obstbaumschädlinge,** sowie zur
Vernichtung des Hedrichs und des wilden Senfs
haben sich **PH. MAYFARTH & Co.'s** patentirte
selbstthätige tragbare, als auch Spritzen
„SYPHONIA“
am besten bewahrt, welche **ohne zu pumpen** die Flüssigkeit **selbstthätig**
über die Pflanzen stoben. **Viele Tausende** dieser Spritzen stehen in Ver-
wendung und **zahlreiche lobende Zeugnisse** beweisen deren Vorzüglichkeit
gegenüber allen anderen Systemen.

Die besten Säemaschinen
sind **Ph. Mayfarth & Co.'s** neu construirte
„AGRICOLA“ (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene
Saattmengen, ohne Auswechslung von Rädern; für Berg und Ebene. Leichtester
Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Ermöglichen grösste Ersparniß an Arbeit, Zeit und Geld.
Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler,
Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Mäh-
maschinen, Pflüge, Walzen, Ergen etc.

fabriciren und liefern als Specialität unter Garantie in neuester, vorzüglichster, anerkannt bester Construction

PH. MAYFARTH & Co.,
kaiserl. königl. ausschl. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen,
WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71. (66) 9-10

Preisgekrönt mit über 450 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. — Ausführliche Kataloge und zahl-
reiche Anerkennungs-Schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

